Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis mit illustrierter Beilage „Volk und Zeit" frei Haus halbmonatlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.16 Reichsmark einschließlich Bestellgeld Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreigespaltene Millimeterzeile 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46 Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 205 | Dienstag, 3. September 1929 | 36. Jahrgang

Im Lande der Freiheit!

Wie man in Amerika Klassenkämpfer erledigt

Sacco und Vanzetti waren nicht die letzten

In diktatorisch regierten Ländern sind die Führer der sozialistischen Bewegung nie sicher vor Verhaftung und Einkerkerung auf Grund von gefälschten Anklagen, aber auch in den demokratischen Vereinigten Staaten von Nordamerika, im „Lande der Freiheit", ist es nicht anders. Der Fall Sacco und Vanzetti war ein Beweis dafür, der Fall Mooney und Billings ein neuer.

Zwei führende Mitglieder der Arbeiterbewegung, Tom Mooney und Warren K. Billings, sind schon seit 1916 hinter den Mauern des kalifornischen Staatsgefängnisses lebendig begraben, obwohl einwandfrei nachgewiesen worden ist, daß sie an dem Verbrechen, für welches sie schuldig gesprochen und verurteilt worden waren, unschuldig waren. Die zwei Genossen sind nun fast 13 Jahre lang in Kalifornien wegen angeblicher Mitschuld an einer Bombenexplosion eingekerkert, die sich am 22. Juli 1916 in San Franzisko anläßlich einer Demonstration für die Vorbereitung des Eintritts Amerikas in den Krieg ereignete, wobei es 10 Tote und 50 Verwundete gab.

Trotz der widersprechenden Zeugenaussagen wurde Billings zu lebenslänglichem Gefängnis und Mooney zum Tode verurteilt. Mooneys Urteil sollte im Mai 1917 vollstreckt werden, die Exekution wurde aber infolge der Bemühungen der Verteidigung, die den Fall durch alle Instanzen bis vor das höchste Appellationsgericht brachte, mehrere Male verschoben. Während dieser Zeit forderte Präsident Wilson den Gouverneur von Kalifornien, Stephens, zweimal auf, gegen Mooney ein neues Gerichtsverfahren zu eröffnen, jedoch ohne Erfolg. Schließlich **wurde das Datum für die Vollstreckung des Todesurteils** endgültig auf den 13. Dezember 1918 festgesetzt.

Nur auf die Drohung mit einem Generalstreik hin wandelte Gouverneur Stephens das Todesurteil am 28. November 1918 in lebenslängliche Gefängnisstrafe um.

Die gesamte amerikanische sozialistische Presse verlangt unablässig die Freilassung dieser zwei Opfer der Klassenjustiz. Immer wieder werden von den sozialistischen Organisationen zu diesem Zweck besondere Massenversammlungen einberufen; zwei haben vor kurzem in St. Louis und Los Angeles stattgefunden. Aber nicht die sozialistische Bewegung allein fordert die Befreiung dieser Genossen. Selbst der Richter und die Geschworenen, die diesen Fall entschieden, unterstützen die Forderung, denn sie sind nun überzeugt, daß die beiden falschen Zeugenaussagen und betrügerischen Handlungen der Justiz zum Opfer gefallen sind. Senator Gerald P. Nye von North Dakota hat nun die Sache von Mooney und Billings in die Hand genommen und im Senat der Vereinigten Staaten am 19. Juni 1929 eine Rede gehalten, der wir folgendes entnehmen:

„Dies ist nicht der Platz, die Geschichte des Prozesses zu wiederholen, aber es genügt, zu sagen — ich führe in der Hauptsache die Worte des Richters an — daß es im Prozeß Mooney vier Zeugen gab, und nur vier, die ihn in Verbindung mit der Explosion brachten. Einer davon gestand nachher, einen Meineid geleistet zu haben; ein anderer hat nicht nur selbst einen Meineid geleistet, sondern auch versucht, einen anderen zu falschen Aussagen zu verleiten; es wurde später nachgewiesen, **daß er gar nicht in der Stadt war, als die Explosion stattfand.** Die anderen zwei Zeugen sind, wiederum laut den Worten des Richters, gänzlich unglaubwürdig gemacht worden durch den ehemaligen Polizeipräsident von Oakland, einen seiner Inspektoren und einen Polizeileutnant von San Franzisko, die alle später bezeugten, **daß die Zeugen zugegeben hatten, nicht einmal an dem Ort gewesen zu sein, wo sie bezeugt hatten, die Beklagten gesehen zu haben.** Innerhalb der letzten zwei Monate hat die für die Verurteilung Billings hauptsächlich verantwortliche Zeugin Estelle Smith ein ausführliches Geständnis abgelegt, in dem sie zugibt, daß sie die Beklagten fälschlicherweise identifizierte, weil die Polizei ihr damit drohte, sie wegen ihrer Vergangenheit als Frau der Unterwelt einzukerkern. Solche unglaubwürdige Zeugen bieten auch nicht die geringste Spur eines Beweises dafür, daß Mooney oder Billings in irgendeiner Weise mit dem Bombenattentat auf die Demonstration in Zusammenhang stehen.

Meiner Meinung nach sind diese Männer verurteilt worden infolge einer korrupten Verschwörung, an der gewisse Unternehmen San Franciscos beteiligt waren, die Mooney und Billings haßten, weil diese in der Streikleitung tätig waren. Eine ganze Reihe von Tatsachen sprechen dafür, daß die ganze Sache von einem bei der Pacific Gas and Electric Gesellschaft angestellten Detektiv, Martin Swanson, durchgeführt wurde, und daß es Swanson schon früher mindestens zweimal versucht hatte, eine falsche Anschuldigung gegen Mooney zu erheben. Nach der Explosion gab Swanson seine Stelle in dem Unternehmen auf und arbeitete beim Distriktsanwalt als Werkzeug der Aufmachung dieser ganzen feigen und falschen Anklage ...

Die völlige Unschuld Mooneys und Billings steht außer Frage; es ist ein trauriges Zeichen für unsere Gerichtsbarkeit, daß diese Ungerechtigkeit nur korrigiert werden kann durch einen Appell an die Gnade der Regierung. **Es ist nun augenfällig, daß dieselben Unternehmen, die gemeinsam vorgingen, um Mooney und Billings in den Kerker zu bringen, wünschen, daß sie eingekerkert bleiben, und augenscheinlich verfügen diese Unternehmen im Staate Kalifornien über große politische Macht.** Es ist erwiesen, daß die Pacific Gas and Electric Co., deren Detektiv die falsche Anklage gegen Mooney und Billings bewerkstelligte, in den paar letzten Jahren in Kalifornien riesige Summen für politische Zwecke ausgegeben hat. **Offenbar haben es drei aufeinanderfolgende Gouverneure nicht gewagt, den Wünschen ihrer Wahlgeldspender zuwiderhandeln."**

Senator Nye hob in seiner Rede im Senat hervor, daß Franklin A. Griffin, der den Prozeß von Mooney leitete, und der noch jetzt Richter im Obersten Gerichtshof von San Francisco ist, einer der ersten war, der erkannte, daß Mooney auf Grund falscher Zeugenaussagen beschuldigt worden war, und seither stets seine Begnadigung verlangte.

Ein historischer Federstrich

Nach der Einigung im Haag unterzeichnet Reichsaußenminister Dr. Stresemann das Abkommen über die Räumung des Rheinlandes (Rechts sitzend der belgische Ministerpräsident Jaspar, der den Vorsitz der Konferenz führte, und stehend (ganz rechts) der britische Außenminister Henderson.

Bilanz vom Haag

Dr. L. Lübeck, 3. September

„Diese Haager Konferenz ist für uns eine finanzielle und eine politische Katastrophe". So urteilen deutschnationale Zeitungen über das Ergebnis der Konferenz im Haag.

Im Schweiße ihres Angesichts (siehe Lüb. Gen.-Anz.) bemüht sich dagegen die Stresemann etwas näher stehende Presse um den Nachweis, daß das doch nicht ganz so schlimm sei, und daß in Wirklichkeit doch einige kleine Besserungen zu verbuchen seien. Jedenfalls könne man sich bei einigem guten Willen für den Youngplan aussprechen.

Wir wollen uns in diesen häuslichen Streit verzankter Freunde, die im Innersten viel näher verwandt sind als sie selbst ahnen, und die beide lieber mit Kanonenschüssen — wenn sie so etwas hätten — verhandelten als mit Stresemannschen Beschwörungen, nicht einmischen. Sondern wollen ganz sachlich und leidenschaftslos die Bilanz des neuen, durch die Haager Abmachungen herbeigeführten Zustandes, aufstellen.

Dazu ist eine Voraussetzung zu klären: Deutschland ist in der schwierigen Lage eines Geschäftsmannes, der durch eine riesenhafte Fehlspekulation in schwerste Schulden geraten ist und deshalb seinen Gläubigern mitteilen muß, daß die Lasten für ihn untragbar geworden sind. Weshalb er sich erlaube, um einen Vergleich zu bitten mit einem gewissen Nachlaß, da er sonst vor dem Zusammenbruch stehe.

Diese Erkenntnis über die wahre Stellung Deutschlands seinen Gläubigern gegenüber mag bitter sein, aber sie ist eine Tatsache. Wer diese Tatsache nicht sieht oder nicht sehen will, der mag für seinen Privatgebrauch alle möglichen Urteile über Haag fällen, vor der Wirklichkeit aber hält keines stand.

Nach dem Dawesplan, der auch schon ein Vergleich war, hatte Deutschland jährlich 2500 Millionen zu bezahlen. Außerdem war eine sogenannte Wohlstandsklausel vorgesehen, nach der sich bei Steigerung der deutschen Steuererträgnisse die Summe von 2500 auf 3000 Millionen steigerte. Wegen der Rheinlandbesetzung blieb das Versailler Diktat in Kraft, das eine Räumung für 1935 vorsah.

Deutschland hat bisher seine Verpflichtungen aus dem Dawesplan, die erst seit einem Jahr die festgesetzte Höchstsumme ausmachen, pünktlich bezahlt. Aber es hat diese Zahlungen nicht aufgebracht aus dem Ertrag eigener Arbeit, sondern aus Anleihemitteln, die größtenteils aus Amerika flossen.

Dieser Zustand war nur vorübergehend erträglich und mußte eines Tages eine enorme Verschuldung der deutschen Wirtschaft und die schwersten Finanz- und Währungskrisen herbeiführen. Natürlich haben auch unsere Gläubiger an dem Eintreffen eines solches Zustandes nicht das geringste Interesse.

Deshalb kam man überein, einen neuen Vergleich zu versuchen und berief zu dem Zwecke zunächst die vorbereitende Sachverständigentagung in Paris und danach die beschließende Konferenz im Haag ein.

Diese Konferenzen konnten nur diesen Sinn haben: für Deutschland gewisse Erleichterungen zu schaffen. Dabei kam naturgemäß die Höhe der Gesamtsumme (2500 ev. sogar 3000 Millionen) in Frage, aber auch die Rheinlandbesetzung mit ihren Folgen spielte ihre Rolle.

Um das Ergebnis zunächst klar herauszustellen: Die zu leistende Gesamtsumme wurde für das Jahr 1930 festgesetzt auf 1708, für 1931 auf 1685, für 1932 auf 1738 Millionen. Später steigt sie allmählich und weist 1966 eine Höhe von 2428 Millionen auf, um danach wieder zu sinken. Für die nächsten Jahre bekommt Deutschland also Zahlungserleichterungen von jährlich 7—800 Millionen, in den ersten fünf Jahren zusammen solche von 3,7 Milliarden.

Soeben werden die Zahlen über unsere Reparationszahlungen im Jahre 1928/29 von Parker Gilbert bekannt gegeben. Sie sind als Vergleichszahlen aufschlußreich. Deutschland bezahlte in diesem mit dem August abgelaufenen Reparationsjahr in bar 1419 Millionen Mark, in Sachlieferungen 1081 Millionen. Es wird 1931, dem ersten ganz vom Youngplan vorgeschriebenen Zahljahr, bezahlen: 958 Millionen in bar, 750 Millionen in Sachlieferungen. Jedermann kann sich aus diesen Zahlen selbst ein Urteil bilden über die Vorteile der neuen Regelung.

Worum aber ging der aufregende Streit im Endkampf auf der Haager Konferenz? Nach dem Pariser Vorschlag sollte sich beim Uebergang von den großen zu den kleineren Zahlungen ein Ueberschuß von 300 Millionen einstellen, dessen Verwendung sich aus dem Text nicht einwandfrei ergibt. Deutschland verlangte deshalb seinen Anteil an dieser Summe, drang mit diesem Anspruch aber nicht durch, da sie ganz verbraucht wurde, um einen Ausgleich für England zu schaffen. Ein zweiter Streitpunkt waren die Besatzungskosten. Da nach dem Youngplan die Rheinlande möglichst bald geräumt werden sollen, stellte er keine weiteren Besatzungsmittel zur Verfügung. Nach dem Versailler Vertrag hat Deutschland aber die Besatzung zu bezahlen. Die deutsche Delegation lehnte diese Zumutung ab mit der Begründung, daß es den Mächten ja freistehe, sofort abzumarschieren. Man hat sich schließlich auf ein Kompromiß geeinigt: jeder zahlt die Hälfte.

Der dritte Streitpunkt dagegen rüttelte an einer wesentlichen Bestimmung des ursprünglichen Youngplans. Von der Barsumme, die Deutschland zu leisten hat, sollten 660 Mill. ungeschützt, also von der deutschen Währungslage unabhängig zahlbar sein, der Rest aber sollte einen eventuellen Transfer- und sogar Aufbringungs-

schutz genießen, d. h., dieser geschützte Betrag muß Deutschland gestundet werden, wenn dafür dringende finanzielle oder währungspolitische Gründe sprechen.

Aus diesen ungeschützten 660 Mill. sollten auch, immer nach dem Pariser Vorschlag, Zinsen und Amortisation für die Dawes-Anleihen aus dem Jahre 1924 — jährlich etwa 70 Millionen — bezahlt werden. Das hat man im Haag geändert. Diese 70 Mill. werden nun aus den geschützten deutschen Zahlungen genommen. Da sie aber, wie Privatschulden, unter allen Umständen zu leisten sind, so erhöht sich in Wahrheit die ungeschützte deutsche Zahlungsverpflichtung auf rund 730 Millionen, ohne allerdings an der oben genannten Gesamtsumme etwas zu ändern, da ja der geschützte Teil sich um die gleiche Summe von 70 Millionen verringert. In diesem dritten Differenzpunkt setzte sich die Auffassung der Gläubigermächte voll durch, die deutsche Delegation mußte, wollte sie nicht das ganze Werk scheitern lassen, nachgeben.

Neben den schwierigen finanziellen Verhandlungen liefen parallel die **politischen Diskussionen über die Rheinlandräumung.** Deutschland forderte, wie schon kurz bemerkt, sofortige Räumung. Auch hier kam es zu einem Kompromiß. Nach neun Monaten, also am 1. Juli 1930, muß der letzte fremde Soldat deutschen Boden verlassen haben. Eine über die Besatzungszeit hinausgehende militärische Kontrolle, wie Frankreich sie forderte, kommt nicht in Frage.

Das sind im wesentlichen die Bestimmungen der Haager Konferenz. Kann Deutschland damit zufrieden sein? Schon die Frage an sich ist falsch gestellt. Wird ein Schuldner, der, um den Zusammenbruch abzuwehren, einen mühseligen Vergleich mit seinen Gläubigern schließt, jemals glücklich oder gar begeistert sein? Höchstens wird er mit einem entsagenden Seufzer feststellen, daß er gewisse Erleichterungen durchgesetzt habe.

In dieser Lage ist Deutschland. Einige Erleichterungen politischer und finanzieller Art sind tatsächlich erreicht worden. Die Frage ist nicht, ob sie uns genügen oder gar befriedigen, sondern, nur das steht zur Diskussion, ob sie gegenüber dem Dawes-pakt überhaupt einen Fortschritt darstellen. Und das ist ehrlicherweise nicht in Abrede zu stellen.

Wer den Youngplan nicht will, der muß zum Dawesplan zurück wollen. Und das würde bedeuten: **Verlängerung der Rheinlandbesetzung und Erhöhung der deutschen Zahlungen um 3 bis 4 Milliarden in den nächsten fünf Jahren.**

Sollte der von deutschnationaler Seite und den Rechtsverbänden angekündigte Volksentscheid gegen das Haager Ergebnis diese Ziele verfolgen? Man wird sich hüten, das zuzugeben! Aber die Tatsachen lassen eine andere Sprache nicht zu!

Der Machtanspruch des Katholizismus

Bilder vom Freiburger Katholikentag

Das alljährige große Ereignis der deutschen Katholiken ging diesmal im freundlichen Freiburg im Südwestzipfel Deutschlands von statten. Es war ein sogenannter kleiner Katholikentag, der auf große Massenentfaltungen verzichten wollte und sich im wesentlichen auf Arbeitsgemeinschaften zur Behandlung und Klärung schwebender weltanschaulicher und politischer Probleme beschränken sollte. Wieder bot sich bei den Plenarversammlungen der Oeffentlichkeit jenes von früher bekannte Bild einer meisterhaften Organisation, die die Disziplin der Hierarchie auf diese alljährliche Repräsentation zu übertragen weiß. Man hörte gut ausgearbeitete Referate, deren Einzelheiten vorher festgelegt waren, und die geschulte Rethorik der Redner wußte sich wie stets vor jubelnden Hörermassen blendende Erfolge zu sichern. Lebendige Diskussionen sind auf Katholikentagen unbekannt. Man bekommt unwiderlegbare Wahrheiten aus dem geschlossenen Kreis einer einheitlichen Weltanschauung, deren höchste Autoritäten Befehl und Ordnung der Kirche sind.

Widerspruch gibt es nicht!

Er, der Katholikentag, soll nichts anderes sein als Aufmunterung und Kundgebung.

Trotzdem diese beabsichtigten Wirkungen auch in Freiburg erzielt worden sind, hat der Katholikentag in diesem Jahre eine viel geringere Beachtung gefunden, als sie sonst diesen Tagungen zuteil wurde. Das lag keineswegs nur daran, daß die Haager Konferenz alle übrigen politischen Ereignisse überschattete. Der Hauptgrund dafür war vielmehr, daß man sich diesmal ein Thema überwiegend weltanschaulicher Natur, scheinbar ohne aktuelle Bedeutung, ausgewählt hatte. Man behandelte die Rettung der Ehe, der Familie und des Kindes vom religiös-kirchlichen Standpunkte her. Zahlreiche Redner, Geistliche, Professoren, Frauen und auch der diesjährige Präsident des Katholikentages, der frühere Reichskanzler Wilhelm Marx, forderten im Einklang mit der „katholischen Aktion" die katholische Laienwelt auf, Ehe und Familie vor glaubenslosen und glaubensfeindlichen Einbrüchen des Liberalismus und des Sozialismus zu schützen! Die christliche Liebesidee wurde als das einzige Mittel gepriesen, das noch imstande sei, die Auflösung der modernen Ehe aufzuhalten und Kinder aus den Fängen des religionsfeindlichen Sozialismus zu retten.

Seit langen Jahren hat man aus dem Reiche des Katholizismus

eine Kampfansage an den Sozialismus

von solcher Schärfe und deutlichster Grenzziehung nicht gehört. Einzelne Redner begaben sich sogar auf das Gebiet gehässiger Verunglimpfung, die an die Vorkriegsära des Hetzkaplans erinnerte. Ein Caritasdirektor Dr. Schuster aus Breslau, der ein Referat über die „falschen Freunde der Kinderwelt" hielt, reihte eine Schmähung gegen die Kinderfreundebewegung an die andere. Zwar bekannte er, daß sich der Katholizismus bisher um die moderne Großstadtjugend nicht genügend gekümmert habe und daß darum die sozialistische Jugend- und Kinderbewegung ein reiches Feld der Betätigung gefunden habe. **Er berichtete den erschreckten Zuhörern, daß die Kinderfreundebewegung tief in alte katholische Bezirke eingebrochen sei.** Dann aber breitete er sein Konzept von der „sittlichen Ungebundenheit" dieser Kinder in ihren Zeltlagern aus. Nicht das mindeste wußte dieser Schuster aus eigener Anschauung. Was ihm Böswillige und Gehässige zugetragen, vermischte er mit pikanten Andeutungen: „In den Zelten wohnen und schlafen, natürlich in Badekostümen, Knaben und Mädchen, gewöhnlich zusammen. Man denke, 13—14jährige Großstadtkinder! Als jemand einen Helfer fragte: „Kommt denn da nicht manches vor?", bekam er zur Antwort: „Nun, das kann man eben nicht hindern."

In der Tat: man denke! Verschwiegen wird, daß die Kinder unter verantwortlicher Obhut von Erwachsenen schlafen. Heruntergezogen wird die Erweckung des Gemeinschaftsgefühls, daß diesen Großstadtkindern Halt und Kraft gewährt. **Geschmäht wird der Sozialismus der lebendigen Tat.**

Eine starke politische Betonung erhielt der Freiburger Katholikentag durch die Einführungsrede des früheren Reichskanzlers Marx. Er pries das Zustandekommen des preußischen Konkordats und erwähnte dabei mit Anerkennung die Mithelferschaft der preußischen Regierung, auch der hinter ihr stehenden Parteien, „die mutvoll und klug nicht nur das Interesse der katholischen Kirche, sondern auch ihres Vaterlandes gewahrt haben". Da aber dieses Konkordat durch die Bemühungen der angeblich religionslosen Sozialdemokratie zustandegekommen war, so hielt sich Herr Marx für verpflichtet, mit doppeltem Nachdruck

weitere weltanschauliche und politische Ansprüche des Katholizismus

anzumelden. Er wandte sich gegen die Erleichterung der Ehescheidung und forderte wieder die Konfessionsschule. Versuche man, ein Staatsmonopol über die Schule zu errichten, so werde man, wie Herr Marx sich ausdrückte, „auf Granit beißen". Solche Temperamentausbrüche sind für eine Hörerschaft bestimmt, die solche Bekräftigungen der Gesinnung immer warm begrüßt. Herr Marx, der Kanzler des gewesenen Bürgerblocks, weiß nur zu gut, daß die politische Vertretung des Katholizismus auf der parlamentarischen Ebene den wirklichen Machtverhältnissen und nicht der Ideologie eines Katholikentages Rechnung trägt. Da nach Herrn Marx das Zentrum keine republikanische Partei ist, so vermied er, im Schatten des Freiburger Doms erst recht, ein feierliches Bekenntnis zur Republik abzulegen.

So ganz nebenher war endlich Freiburg der Schauplatz eines Zwischenspiels, das weittragende politische Folgen haben kann. Es war bekannt geworden, daß man sich im politischen Ausschuß sehr eingehend über eine engere Verbindung unter den Katholiken in den verschiedenen Parteien unterhielt. Am letzten Tage wurde das von dem Reichstagsabgeordneten Joos auch im Plenum bestätigt. Joos berichtete hier, daß diese „erste Fühlungnahme" erfolgt sei, und daß die Besprechungen weiter geführt werden sollen. Was das bedeutet, bedarf keiner näheren Darlegung; sind doch die Katholiken, die hier gemeint sind, überwiegend bei den Deutschnationalen. In der Hauptversammlung des Augustinervereins teilte endlich Prälat Schofer, der Führer des badischen Zentrums, mit, daß man in der

Frage der Vereinigung von Zentrum und Bayrischer Volkspartei

einen entschiedenen Vorstoß unternommen habe. Schofer erklärte, daß die Zeit zur Wiederherstellung der politischen Einheit gekommen sei und daß die Parteiführer mit der Einigung nicht so lange warten wollen. Man hat also in Freiburg die Vorarbeiten für eine weltanschauliche Einheitsfront geleistet, die sobald wie möglich in den Parlamenten aktiv werden sollen. Eine solche Einigung richtete sich aber keineswegs nur auf Schule und Ehegesetzgebung. Sie bedeutete gleichzeitig

eine weitere Verstärkung der reaktionären Kräfte im Zentrum, eine neue Schwächung seines Arbeiterflügels.

Seltsam, daß sich ausgerechnet der christliche Arbeiterführer Joos zu einem solchen Mittlerdienst bereitgefunden hat.

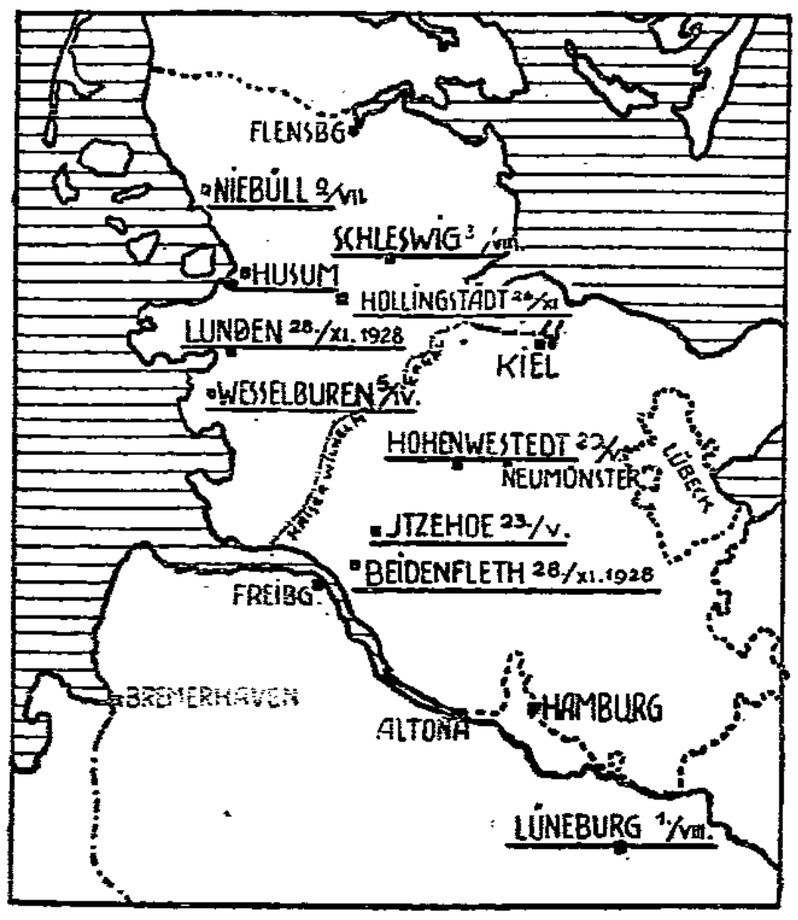
An diesem Beispiel zeigt sich, daß auch bei angeblich fortlische über das Soziale siegt: Fragt sich nur, ob auch die katholische über das Soziale siegt: Fagt sich nur, ob auch die katholischen Arbeiter, die schon im Mai 1928 das Zentrum in hellen Scharen verlassen haben, diesen Weg mitgehen werden. Die harte Wirklichkeit der sozialen Not, die Auflehnung arbeitender Menschen gegen kapitalistische Uebermacht wird zuletzt stärker sein als das weltanschauliche Pathos.

Auf der Suche nach den Bombenfabrikanten

Das Attentat auf den Reichstag war Nr. 13

Berlin, 3. September (Radio)

Die Ermittlungen zur Feststellung der Täter des Anschlags auf den Reichstag werden von der Abteilung Ia des Polizeipräsidiums Berlin energisch fortgeführt. Der Aufruf des Polizeipräsidenten, in dem 25 000 Mark Belohnung für die Ergreifung der Täter ausgesetzt sind, hat zur Folge gehabt, daß sich gestern im Laufe des Tages zahlreiche Personen auf dem Präsidium einfanden und zum Teil recht wichtige Bekundungen machten. Bis gestern abend hatten sich annähernd 50 Personen gemeldet. Besondere Beachtung verdient dabei eine Mitteilung, wonach in der fraglichen Zeit ein Privatauto beobachtet worden ist, dem zwei Leute entstiegen sind. Sie gingen auf das Reichstagsgebäude zu, kehrten aber bald wieder zu dem Auto zurück, das dann in Richtung Lehrter Bahnhof rasch davonfuhr. Der bereits gleich gehegte Verdacht, daß der Anschlag auf das Reichstagsgebäude von Angehörigen desselben Personenkreises verübt worden ist, dem die Bombenanschläge in Lüneburg und Holstein zuzuschreiben sind, gründet sich auf die Tatsache, daß einzelne Teile der Höllenmaschine, vor allen Dingen aber der Wecker, der für die Zeitzündung eingearbeitet wurde, ziemlich genau denen gleichen, die nach dem Lüneburger Attentat auf die Landeskrankenkasse fast ganz unversehrt in die Hände der Polizei kamen. Auch in diesem Falle hatten die Täter einen Blechbehälter mit Sprengstoff gefüllt und eine Weckeruhr sowie Taschenlampenbatterie verwendet. Die Berliner Polizei hat sich sofort mit den Behörden in Lüneburg und Schleswig-Holstein in Verbindung gesetzt, um das bis jetzt vorliegende Material der Untersuchung zu erhalten. Man will durch die Vergleichung des Vorgehens der Attentäter die erforderlichen Schlüsse ziehen, denn es wird immer klarer, daß von einem kleinen Kreis anscheinend nach der gleichen Methode gearbeitet wird und daß es sich nicht lediglich um Nachahmungen der Attentate durch eine gewisse Sprengstoffschoie handelt. Die Bekundungen aus dem Publikum, daß das Auto mit den angeblichen Tätern vom Reichstag in Richtung nach dem Lehrter Bahnhof fortgefahren ist, verdienen insofern besonderes Interesse, als bekanntlich vom Lehrter Bahnhof die Züge nach Schleswig-Holstein und Lüneburg abgehen und zwar verkehrt bereits gegen 6 Uhr früh ein Zug nach Lüneburg. Es wäre nicht unmöglich, daß die Täter von auswärts nach Berlin und vielleicht wieder in ihre Heimat zurückgefahren sind. Die Polizei hat auch bereits Nachforschungen nach dieser Richtung hin unternommen und es werden die Beamten des Lehrter Bahnhofs sowie das Personal der Wartehalle usw. über die Frage vernommen werden, ob sie Personen, die sich mit der Beschreibung der Verdächtigen ungefähr decken, bemerkt haben. Seit dem 27. November vergangenen Jahres sind, das Bombenattentat auf den Reichstag mit eingerechnet, nicht weniger als 13 Bombenanschläge verübt worden.



Die Serie der Bombenattentate begann mit dem Anschlag gegen das Haus des Amts- und Gemeindevorstehers in Hollingstädt in der Nacht vom 26. zum 27. November 1928. Die weiteren Attentate richteten sich gegen das Automobil des Amtsvorstehers von Lunden, das Haus des Amtsvorstehers von Beidenfleth, das Haus des Kreisdeputierten Hüßmann in Wesselburen, das Landratsamt von Itzehoe, die Autogarage des Schulrates von Hohenwestedt, das Haus des Landrats in Niebüll, das Haus des Rechtsanwalts Dr. Strauß in Lüneburg, das Gebäude der Landkrankenkasse in Lüneburg und das Haus des Vizepräsidenten von Schleswig-Holstein in Schleswig.

Notschrei aus Litauen

Von einwandfreier litauischer Seite geht uns folgender Notschrei zu:

„Werte Genossen! Helft! Rettet! In Litauen wurden binnen drei Tagen, vom 24. bis 27. August, 300 Genossen, davon 100 aus Kowno, verhaftet, durchweg Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei, Jugend und Gewerkschaft in Litauen. 20 Genossen wurden gestern dem Feldgericht übergeben. Es droht ihnen Todesstrafe, die binnen zwei Tagen ausgeführt werden kann. Unter den 20 Genossen befindet sich Genosse Galinis (sein Bruder ist vor kurzem zum Tode verurteilt und sitzt jetzt lebenslang im Zuchthaus) und viele andere sozialdemokratische Jugend- und Studentenführer. Ministerpräsident Woldemaras weilt jetzt in Genf. Durch unsere sozialistischen Genossen Macdonald, Blum, Henderson und andere kann man auf ihn einen Druck ausüben. Nur ausländische dringende Intervention kann das Leben dieser 20 und anderer 100 Genossen retten. Retten Sie uns, telegraphiert, rufet telephonisch Genf an, macht unverzüglich einen Pressestandal, Demonstrationen, Protestversammlungen. Das Leben vieler hundert Sozialisten und Kämpfer liegt in Euren Händen. Rettet die litauische Arbeiterschaft vor dem Untergang. Unsere Führer werden hingerichtet. Rettet sofort, dringend, unverzüglich!

Der Sozialdemokratische Parteivorstand Litauens

Die Räumung beginnt

Ein Ruf aus der Pfalz

Wiesbaden, 3. September (Radio)

Die Maßnahmen für die Räumung der britischen Truppen, die in Stärke von 6200 Mann die Zone des rechts- und linksrheinischen Brückenkopfes Mainz beherrschen, sind nunmehr eingeleitet. Wie bereits gemeldet, soll zunächst die Besatzung der Städte Königstein und dann von Bad Schwabach und Wiesbaden-Biebrich zurückgezogen werden. Dann ziehen die Truppen aus Wiesbaden, Wiesbaden-Schierstein und Bingen ab. Diesen Abtransport hofft man bis zum 23. November durchgeführt zu haben. Die Truppen aus Wiesbaden-Dotzheim und der in Wiesbaden noch verbleibende Teil des Militärs und der Militärpolizei werden voraussichtlich am 30. November zurückgezogen werden, so daß an diesem Tage die britische Besatzungszone geräumt sein und die britische Flagge vom Hotel Hohenzollern, wo sie seit dem 30. Dezember 1925 weht, niedergehen wird.

Der Parteivorstand der SPD. in der Pfalz hat in seiner Sitzung vom Montag einstimmig folgende Entschließung gefaßt, die der Reichsregierung und der bayrischen Regierung unterbreitet wurde:

„Die Sozialdemokratische Partei der Pfalz nimmt mit Befriedigung davon Kenntnis, daß es bei der Konferenz im Haag gelungen ist, neben der Erleichterung der deutschen Reparationszahlungen die bestimmte Zusage der Räumung der besetzten Gebiete bis zum 30. Juni 1930 zu erlangen. In der Fortsetzung der Verständigung und Erfüllungspolitik Deutschlands, die eine spätere Revision des sogenannten Youngplanes nicht ausschließt, erblickt die Sozialdemokratische Partei der Pfalz eine fortschreitende Befriedung der Welt, die durch die allgemeine Abrüstung der Völker gekrönt werden muß. Als Ausdruck des guten Räumungswillens Frankreichs und als erstes sichtbares Zeichen der Vereinbarungen im Haag erwartet die gesamte Bevölkerung der Pfalz den sofortigen Abbau der sogenannten Sureté (französische Geheimpolizei) und der französischen Gerichtsbarkeit, deren Urteile in vielen Fällen als ungerecht empfunden worden sind. Die Bevölkerung der Pfalz erwartet ferner, daß den wirtschaftlichen Notwendigkeiten, wie es besonders die Errichtung weiterer Rheinbrücken sind, nunmehr weitere Schwierigkeiten nicht mehr gemacht werden."

Bei den deutschen Juden in Palästina

Von Lola Landau

Das Tal des Jordan, dort wo er den Tiberiassee verläßt, zweihundert Meter unter dem Meeresspiegel, wie die Mulde einer Riesenhand tief in das glühende Erdinnere eingepreßt, — dieses Tal, siedend von Sonne, wuchernd von Fruchtbarkeit und Fiebern, war noch vor zwanzig Jahren eine Wildnis.

Im Jahre 1908 wanderte ein Häuflein jüdischer Pioniere aus Rußland in Palästina ein und wühlten sich mit der ungestümen Kraft von Goldgräbern in diese Erdsenke. Das Unternehmen dieser Männer, die für ihr Volk die uralte Heimat wieder erwecken wollten, glich in diesem Landstrich, der nur von wilden Beduinen bewohnt war, einem phantastischen Abenteuer. Obwohl Sonne und Fieber ihre Leiber verbrannten, einige im Kampf gegen räuberische Araber fielen und andere vor Krankheit und Erschöpfung starben, entsumpften sie das Land, machten es urbar und wandelten es allmählich in eine tropische Pflanzung mit Weingärten, Bananenfeldern und Palmenhainen um.

So wuchs Daganiah, die erste jüdische Kommune, die zunächst aus der Gemeinschaft einer losen Freundesgruppe entstanden, streng diesen Gemeinschaftsgeist in allen ihren Lebensformen durchführte. So wurde diese Kolonie zur Keimzelle der vielen landwirtschaftlichen Siedlungen in Palästina, die nach dem gleichen Prinzip gemeinsamen Besitzes und Ertrages bewirtschaftet wurden. Inmitten des mittelalterlichen Feudalsystems der arabischen Grundbesitzer mit ihrer Fronarbeit der ausgesogenen Fellachen bildeten diese jüdischen Kolonien die jüngsten Versuche einer neuen sozialen Ordnung ohne Herren und Knechte, ohne Unternehmer und Angestellte, die den Gedanken der Selbstarbeit als oberstes Gesetz für sich aufstellten.

Der Siedler, der mich durch die Pflanzungen und Ställe Daganiahs führte, hatte den schweren Schritt des Bauern. In seinem breiten Gesicht mit den großen blauen Augen stand ein zähes Lächeln.

„Wenn wir nur nach Palästina gekommen wären," sagte er langsam, „um einen neuen kleinen Nationalismus zu gründen, wären wir überflüssig in der Welt. Aber damals dachten wir, wir wollten ganz von vorne anfangen, ein gerechtes Leben aufbauen. Vielleicht in diesem Erdwinkel ein verrückter Messiasgedanke. Aber oft ist Idealismus gleichzeitig das Praktischste. Denn niemals hätte ein einzelner ohne die Gemeinschaft die ersten Jahre hier ausgehalten."

Voll Staunen betrachtete ich diesen sonderbaren Bauern, der in die Scholle zugleich den Samen einer Idee pflanzen wollte. Er war den Stall heruntergegangen, dessen helle Kacheln von Sauberkeit blitzten, und klopfte einer Kuh den breiten Nacken.

Markenhof

„Der Anfang nämlich, das ist das Wichtigste," sagte er. „Darüber sind wir bereits hinaus. Aber diesen Anfang finden Sie jetzt wieder eine Stunde weiter in der jungen Kolonie Markenhof."

„Markenhof?" rief ich. „Dort bin ich ja heute als Gast angemeldet. Woher stammt eigentlich dieser deutsche Name?"

„Markenhof hieß das Gut in Deutschland," antwortete der Siedler, „wo die Kerngruppe der Kolonie ihre landwirtschaftliche Ausbildung erhielt. Natürlich hat die Kolonie auch einen hebräischen Namen. Beth Sera, d. h. Haus der Saat. Aber Sie werden dort viel Deutsches finden. Man sagt, es ist die sauberste und ordentlichste Siedlung in Palästina. Und sie verstehen zu organisieren. Vielleicht," fügte er mit einem verschmitzten Lächeln hinzu, „organisieren sie sogar etwas zu gründlich. Aber es sind ja alles prächtige Burschen und Mädel, — Sie werden ja sehen."

Nach einer Stunde Wanderung durch glühende Getreidefelder tauchten die braunen Baracken Markenhofs auf, wie breite Schildkröten, die sich an die Erde klammerten. Dahinter schimmerten zwei weiße Steinhäuser mit Flachdächern.

„Schalom!" Mit diesem Willkommensgruß trat mir eine junge Frau im ärmellosen Arbeitskittel entgegen. Mit ihrem blühenden kräftigen Gesicht unter dem dunkelblonden Haar, ihren festen Händen und der ruhigen Sicherheit ihrer Bewegung erinnerte sie an eine Gutsfrau.

„Sie werden durstig sein," sagte sie mit einfacher Freundlichkeit und führte mich in den Eßsaal der Baracke, wo lange Reihen blankgescheuerter Holztische und Bänke die Kargheit und Nüchternheit des Lebens verrieten. An der weißgetünchten Wand hing, wie eine fremde Erinnerung, ein glühendes Landschaftsbild, eine Reproduktion von Van Gogh. Gegenüber in einem Bücherschrank las ich die Namen: Goethe, Gottfried Keller, Schopenhauer, Nietzsche, Thomas Mann, Hermann Hesse, daneben viele hebräische Büchertitel.

Das Kinderheim

„Alle arbeiten jetzt auf dem Felde," sagte Zeporah, meine junge Wirtin. „Ich muß in den Hühnerstall zurück. Vielleicht sehen Sie sich inzwischen unser Kinderheim an. Da die Mütter den ganzen Tag arbeiten, werden unsere Kinder in einem Gemeinschaftshause gepflegt und erzogen. Wir haben erst acht kleine Kinder," fügte sie hinzu, während eine mütterliche Freude in ihren Zügen aufbrach.

„Und wieviel gehören ihnen davon?" fragte ich.

„Alle und keins," antwortete sie kurz. „Ich bin nicht verheiratet."

Als wir aus der Baracke heraustraten, schlug uns die Hitze wie sengendes Feuer entgegen. Ueberall auf den Feldern bewegten sich Männer und Frauen in der kochenden Glut. Wir gingen auf das große leuchtende Haus zu.

„Natürlich war es dieses Kinderheim, das zuerst gebaut wurde," erzählte Zeporah. „Nun sind die Kleinen und ein Teil unserer Leute wenigstens unter festem Dach. Denn, Sie müssen wissen, das ist unser vierter Platz, seitdem wir vor sieben Jahren nach Palästina gekommen sind. Zuerst nahmen wir Lohnarbeit in den Orangengärten an. Wir wohnten in Zelten. Von den mancherlei Plagen waren die Fliegen wohl die ärgsten. Dann wurden wir in Asuleh in der Ebene angesiedelt. Nun begann die böseste Zeit. Denn wir hatten kein Wasser für den Boden, die Erde war störrisch, gab nichts her, wir quälten uns und kamen nicht vorwärts. Damals waren wir so arm, daß wir oft nicht Zucker für den Tee hatten. Endlich erhielten wir dieses Land in Pacht. Aber während die Häuser gebaut wurden, wohnten wir auf einem nahen Hügel in den Lehmhütten eines verlassenen arabischen Dorfes. Eines Tages im vorigen Sommer — ich hatte gerade Vertretungsdienst bei den Kindern und badete die Kleinen — fängt der Boden unter mir an zu schaukeln. Ich packe die Kinder, wie sie sind, und stürze heraus. Eine Sekunde später krachte die Hütte unter einem furchtbaren Erdbeben zusammen. Wie durch ein Wunder war keiner von uns verletzt. In diesem Sommer schliefen und wohnten wir unter freiem Himmel."

Sie schwieg. Auch ich konnte kein Wort hervorbringen.

Wir traten in das Haus ein. Doppeltüren, ein Vorflur und mit Drahtnetzen vergitterte Fenster sperrten dieses Heim der Zukunft gegen Tod und Krankheit, gegen die heimtückische Malariamücke ab.

„Uriel! Miriam!" rief meine Begleiterin.

Ein Schwarm kleiner Kinder stürzte uns entgegen, pausbäckige Geschöpfe von strotzender Gesundheit und Lieblichkeit.

„Ja, Kinder und Hühner gedeihen am besten in Palästina," lachte Zeporah.

Die hellen Räume mit den kleinen Betten unter schneeweißen Moskitonetzen, mit den buntbemalten Kindermöbeln, dem Blumenfries an der Wand mitten in der Unwirtlichkeit eines halbzivilisierten Landes wirkten wie ein verzaubertes Paradies. Ich begriff, das war Europa, die Kultur des Westens, die diese Menschen unter unsäglichen Mühen nach Asien verpflanzen wollten.

„Ich habe vorigen Sommer mein erstes Kind an Malaria verloren. Wenn ich nur mein zweites behalten darf!" Sie hob einen Säugling aus dem Bett und preßte ihn an sich. „Jetzt im Frühling sehen die Kinder prächtig aus. Aber gegen die Hitze im Sommer mit den erstickenden Wüstenwinden sind wir ohnmächtig. Die Kinder sind wie welke Blumen. Sie essen nicht, schlafen nicht, fiebern. Man will selber gerne leiden; aber die Kinder leiden sehen, ist schwer."

Erholungszeit

Sie führte mich in ein kleines Steinhaus, wo die Ehepaare, jedes in einem gesonderten Raum, und auch einige der älteren Arbeitsgenossen wohnten. Hier verbrachten die überanstrengten Menschen die knappen Stunden ihres persönlichen Lebens, die nicht der Gemeinschaft gehörten. Ein Bett, ein Sofa, ein kleines ungestrichenes Bücherregal, das von einer orientalischen Decke verkleidet wurde, das war die Einrichtung des Zimmers, in dem Heika und Jehuda lebten. Aber in einem blauen Kunstglase leuchteten purpurrote Granatapfelblüten. Und daneben lag das Buch von Remarque: „Im Westen nichts Neues." Bei aller mönchischen Kargheit und Strenge wehte ein Duft von Schönheit und geistiger Kultur durch den Raum.

Der Gong ertönte. Von den Feldern liefen Arbeiter und Arbeiterinnen in die Duschräume, um sich zu waschen und umzukleiden. Ich sah, wie einige Männer und Frauen in das Kinderheim hasteten, um noch ihre Kleinen vor dem Schlafengehen zu umarmen. Einige Minuten später waren alle im Eßsaal versammelt. Zwei Mädchen, die den Küchendienst versahen — eine Arbeit, die der Reihe nach alle Siedlerinnen drei Monate übernehmen müssen —, trugen in einfachen Blechschüsseln die Suppe auf. Selbstgebackenes Schwarzbrot und Tomaten standen auf den ungedeckten Tischen, dazu Kannen voll Tee. Butter war für jeden auf dem Teller abgemessen, da die Wirtschaft den Ertrag der verkauften Butter notwendig brauchte. Ich muß daran denken, daß mir Zeporah gesagt hatte: „Wir sind noch im ersten Aufbau. Wir müssen an allem sparen, auch an unserem Essen. Die Kinder natürlich bekommen besondere gute Ernährung."

Aber vor diesem schmucklosen Mahl saßen in hellen Kleidern, mit gelösten wachen Gesichtern die seltsam verwandelten Menschen, die mit der Arbeitstracht auch alle Schwere des Alltags abgeworfen zu haben schienen. Man glaubte sich in eine Wandergruppe der deutschen Jugendbewegung versetzt, von der ja auch diese kleine Gemeinschaft einmal ihren Ursprung genommen hatte; man fühlte sich in diesen Holzwänden wie in einer Schutzhütte bei einem fröhlichen Ausflug, aber nicht bei Bauern, die von der Mühsal des Tages mit dumpfen Gliedern und Köpfen ausruhten. Mein Blick suchte Heika, von dunklem Reiz in ihrer buntgestickten Bluse. Jehuda bemerkte ich am anderen Tisch. Denn mit Absicht setzten sich die Ehepaare nicht zusammen, um das Gefühl der großen einheitlichen Freundesfamilie nicht zu stören.

Arbeitsberatung

Das Geschirr wurde abgetragen. Die Gespräche verstummten, man rückte an einem Tisch zusammen, ja sogar Jehuda brach mitten in einem Witz ab.

„Was geschieht denn jetzt?" fragte ich verwundert Zeporah. „Ist denn immer noch nicht Feierabend?"

„Arbeitsberatung für morgen. Jeden Abend besprechen wir gemeinsam den Wirtschaftsplan des nächsten Tages und teilen die Arbeit ein."

Schon horchten alle gespannt auf.

Benjamin forderte, daß zwei Pflegerinnen des Kinderheims bei der Arbeit auf den Bananenfeldern mithelfen sollten.

„Wir haben zuviel unproduktive Arbeit. Warum jeden Tag Spaziergänge und Beschäftigung mit den Kindern?"

Einige widersprachen heftig. „Die Kinderpflege darf aber nicht vernachlässigt werden."

„So. Aber die Wirtschaft soll warten? Wir müssen jedes Jahr alle Kräfte anstrengen. Und werden unsere Kinder etwa wie Bauernkinder erzogen? Man verwöhnt sie —"

Da sprang Heika mit flammenden Augen auf. „Die Aufzucht der Kinder, ihre sorglamste Erziehung zur Fortsetzung unserer Gemeinschaftsidee gehört zu unserer wichtigsten Arbeit. Wir sind keine private Bauernwirtschaft."

Plötzlich nannte Zeporah einige nüchterne Zahlen, und ihrer ruhigen, sicheren Art gelang es sofort, Einigung zu schaffen. Es wurde beschlossen, daß eine Kinderpflegerin die nächsten Tage auf dem Felde arbeiten sollte.

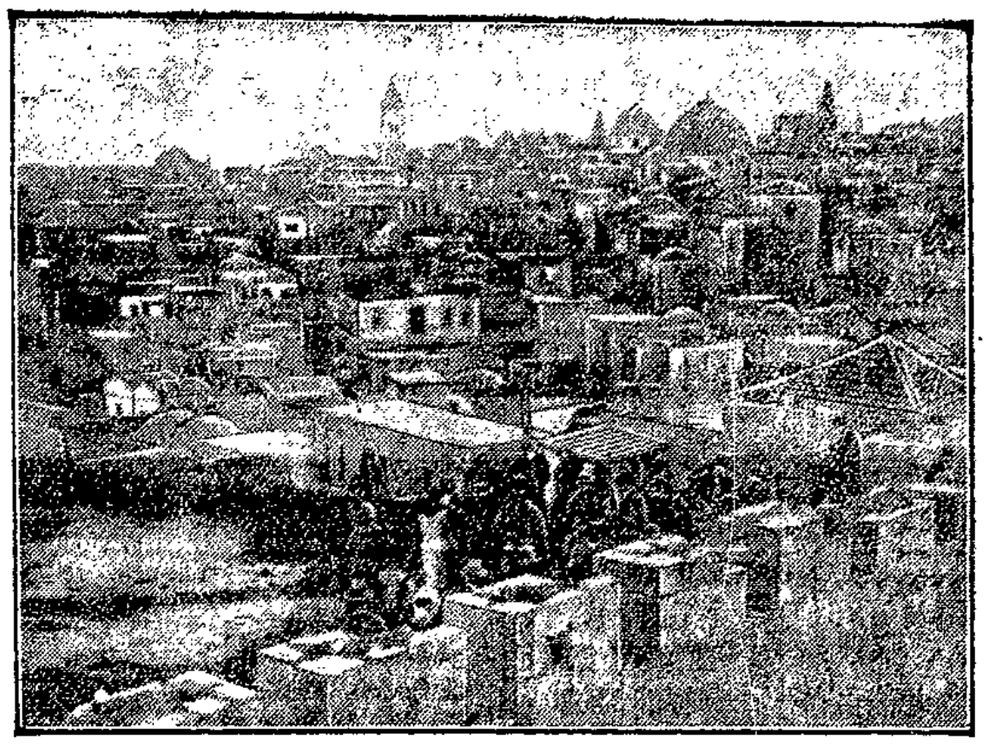
Mit einem Sprung war Jehuda aus der Tür und im Freien. Er faßte Michael und Heika an den Schultern. „Kommt! Wir wollen uns diese schäbigen Zahlen aus dem Kopfe tanzen."

Und schon schwangen die drei sich in dem Rundtanz der Horra, dem neuen Gemeinschaftstanz des verjüngten Landes. Andere sprangen in den Kreis, der sich weitete; ein Arm auf der Schulter des Nächsten, wurden sie voneinander gehoben, geschleudert, mitgerissen. Und während alle das Pionierlied sangen: „Wenn nicht heute, wann dann?" stampften die Tanzenden immer wilder, immer extatischer die nackte Erde, die verzückt unter ihren Füßen mitzukreisen schien. Diese uralte Heimaterde, die sie liebten, für die sie sich aufopferten, die täglich ihren Schweiß und ihr Blut sog, sie schien gleichzeitig eine wunderbare übermenschliche Kraft in ihre Glieder auszuströmen.

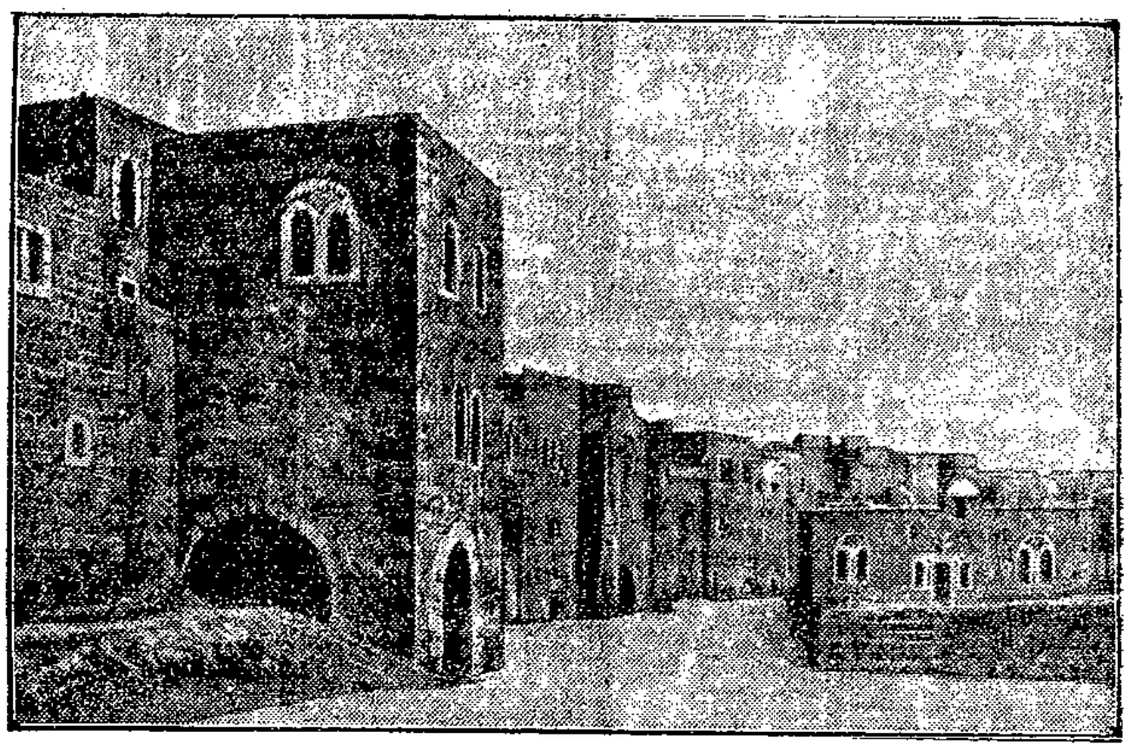
„Wenn nicht heute, wann dann?" —

Lebenstrotz, fanatischer Wille band diese Menschenkette zu einem unlöslichen Reigen der Gemeinschaft. Immer lauter scholl der Gesang unter dem schweigenden Glitzern des südlichen Himmels.

Ausnahmezustand in Jerusalem



In Jerusalem wurde der Belagerungszustand verkündet und niemand darf nach 6 Uhr abends die Straßen betreten. Blick auf Jerusalem.



Die Stätte eines Blutbades

war Hebron, wo bei einem Angriff arabischer Banden auf die Rabbinerschule 45 Juden und acht Araber getötet, 60 Juden und zehn Araber verwundet wurden.

DIESE WOCHE
billige antiquarische Bücher

in der **Wullenwever-Buchhandlung**
Johannisstraße 46

Amtlicher Teil

Das Gesetz- und Verordnungsblatt

der freien und Hansestadt Lübeck Nr. 26 vom 3. September 1929 enthält:

Verordnung zur Ausführung des Gesetzes über Mieterschutz und Mieteinigungsämter vom 1. Juni 1923 in der Fassung der Bekanntmachung des Gesetzes vom 17. Februar 1928. S. 125.

Im Konkursverfahren

über das Vermögen der Witwe **Martha Warsany**, alleinigen Inhaberin der Firma Wilhelm Warsany in Lübeck, wird eine Gläubigerversammlung zur Beschlußfassung über einen Unterstützungsantrag der Gemeinschuldnerin auf den 13. September 1929, 10 Uhr, nach Zimmer Nr. 9 des Gerichtshauses anberaumt.

Lübeck, den 30. August 1929. 2642

Das Amtsgericht II.

Familien-Anzeigen

Am 1. Sept. entschlief sanft nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter und Großmutter

Frau Dorothea Krogmann
geb. **Warkentin**

im Alter von 68 Jahren, betrauert von ihren Kindern

Hugo Krogmann und Frau
Richard Krüger und Frau
geb. Krogmann
Emmy Krogmann
geb. Ketelhohn

Beisetzung am Donnerstag, 2 Uhr, auf dem St. Lorenz-Friedhof. 2649

Nach langem Leiden entschlief heute unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater 2647

Wilhelm Elksnat

im 62. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Richard Heinze u. Frau geb. Elksnat
Wilhelm Elksnat u. Frau geb. Jürß, Karlsruhe
u. Enkelkind nebst allen Angehörigen

Lübeck, den 1. September 1929
Binnenland 12 (Dornbreite)

Trauerfeier Donnerstag, 5. Septbr., 4¼ Uhr, im Krematorium Vorwerk.

NACHRUF

Nach langer Krankheit starb unser Kollege, der Heizer 2652

Wilhelm Elksnat

Sein Andenken wird von uns in Ehren gehalten.

Trauerfeier am Donnerstag, dem 5. Sept. 16¼ Uhr im Krematorium.

Das Personal der Heilanstalt Strecknitz

Nach längerem Leiden verstarb der frühere Heizer der Heilanstalt

Herr Wilhelm Elksnat

Ein ehrendes Andenken bleibt ihm gewiß! 2646

Heilanstalt Strecknitz

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter
Filiale Lübeck

Am 2. Septbr. verstarb unser Mitglied

Wilhelm Elksnat

Ehre seinem Andenken

Beerdigung am Donnerstag, d. 5. Sept., 4¼ Uhr, nachm., im Krematorium. 2635

Sozialdem. Partei
12. Distrikt

Unser alter Gen.

Johann Ebert
gen. **Evers**

ist am 31. Aug. gestorben.

Ehre seinem Andenken

Beerdigung am Mittwoch, d. 4. Septbr., nachm. 2¾ Uhr, Kapelle Vorwerk. 2622

Der Vorstand

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands
Zahlstelle Lübeck

Am 31. August starb unser langjähriger Kollege

Johann Evers

Ehre seinem Andenken 2637

Beerdigung am Mittwoch, d. 4 Sept., 2¾ Uhr, Kap. Vorwerk.

Die Zahlstellenleitung

Verein Fritz Reuter
Lübeck

An'n Mandag, 2. Sept., stürb uns leiw Fründ

Emil Köhn

23 Johr olt.

Wie ward'n em een ihr'ndes Andenk'n bewohr'n.

Beirdigung Friedag, 6. Sept., Klock 10.30, up'n Burgtor-Kirchhof.

De Fründ'n versammeln sick Klock 10 in'n Restaurant Stadtpark 2639

De Vörstand

Verkäufe

Gutgearb. Chaisel. (neu) bill. zu vk. 2526 Kupferschmiedestr. 6/8

F. n. dkl. Herr.-M.-Anzug f. 30 M. zu vk. Geverdesstr. 6, II. 2629

Jg. Putenpaar z. vk. od. tausch. g. Hennenk. Pommersche Str. 4, II.

Gute Milchz., Blockw., Motorrad, Sofa und Chaisel., Kommoden, Rad 25 M. zu vk. 2635 Fackenbg. Allee 58a, I.

Verschiedene

Schneiderin
in u. außer d. Hause.
A. Koops 2637
Schützenstr. 100, ptr.

Sommer-Sprossen

auch in d. hartnäckigst. Fällen, werd. in einig Tagen unter Garantie durch d. echte unschädl. Teintverschönerungsmittel „Venus" Stärke B. beseit. Keine Schälkur, Preis M. 2.75. Nur zu haben bei: **Adler-Drog. E. Hahn, Schwart. Allee 32. Drog. Prösch, Mühlenstr. 29**

Auf Kredit

Herren- Anzüge, Mäntel, Schuhe 2625
Damen- Kleider, Mäntel, Kostüme

S. Ittmann
Breite Str. 33, I.

Trauringe

333 von RM 4.— an
585 von RM 8.— an
Gravierung gratis !!

Hunderte von Ringen

Bestecke, Uhren, moderner Schmuck, Festgeschenke 2618

Goldschmied Steudel
Königstraße 82a
Eigene Werkstatt

EIN OFFENES WORT AN ALLE

LUISE OTTO

VORBEUGEN NICHT ABTREIBEN

Ein Ratgeber für Eheleute und solche, die es werden wollen

111. 568 135. Tausend.

Preis für das mit vielen Abbildungen versehene Büchlein nur 0.50 RM.

Wullenwever-Buchhandlung
Johannisstraße 46

Damen- u. Herren-Frisier-Räume
F. M. Bieninda

Spez. **Dauerwellen**

Wasserwellen Ondulieren | **Bubikopfschneiden** Kopfwäsche

Beste fachm. Bedienung 2649

Engelswisch 52

Werbt unablässig für eure Zeitung!

Große Schmerzen

haben Sie, wenn Sie an Rheumatismus leiden. Aber Sie können sich bestimmt davon befreien, wenn Sie eine Einreibungskur mit

Sano Rheuma

machen. Sano Rheuma hat schon vielen geholfen und wird auch Ihre Schmerzen bannen. Es enthält wertvolle, sicher wirkende Bestandteile. Flasche **4 Mk**, excl. Porto. — Lieferzeit ca. 14 Tage. Wünschen Sie Linderung, so schreiben Sie sofort an Hersteller

Schmidt, Rathenow
Postfach 230 2641

Jedem Wassermangel
hilft ab unter Garantie
Brunnenbaumeister Hillewerth
Schwartau, Fernr. 278 95 Amt Lübeck

Wie wohnen?

Eine kleine Anleitung für neuzeitliche, gediegene und erfreuliche Einrichtung **kleiner Wohnungen!**

Mit 49 Bildern Mk. 1.20

Der Kostenfrage wird Rechnung getragen, wie es den heutigen Verhältnissen entspricht. Auch werden Anregungen gegeben, vorhanden eältere, geschmacklose Einrichtungen mit geringen Kosten im neuzeitlichen Sinne zu vereinfachen und zu veredeln.

WULLENWEVER-BUCHHANDLUNG

Letzte billige Sonderfahrt
nach der Insel
Fehmarn
D. Fehmarn

am Sonntag, d. 8. September 7½ Uhr ab Schuppen 3, 9 Uhr ab Travemünde (Postbrücke).

2644 **Fahrkarten** für Hin- u. Rückfahrt **Mk. 3.-** im Vorverkauf bei **Taht & Severin,** Schuppen 2, Fernsprecher 21 610. Vorverkauf in Travemünde im Reisebüro der **Ostseebäder-Linie.** Fahrkart. an Bord **50** Pfg. teurer.

Am Mittwoch voraussichtlich die letzten billigen

Kinderfahrten mit „Adam" u. „Eva"
an die See
Tagesrückfahrkarten RM. 0.55
8 u. 13.30 nach dem Priwall-Freibad
9 u. 14.30 nach Travem.-Kaiserbrücke

Rückfahrten
10.15 u. 18 Uhr ab Priwall-Freibad
11.15 u. 18 Uhr ab Kaiserbrücke

TRAVEMÜNDE-LINIE 2634

ZENTRAL-Theater Johannisstr.

Ab heute: 2640

Der Mord am Karlsbad
Geständnis der Drei
1000 Mark Belohnung
mit **Olaf Tjord, Hertha v. Walther** u.a.m.

Vom Urtier zum Menschen
Natur und Liebe
Woche. — Lustspiel — Lehrfilm

St. Marienkirche

5. ABENDMUSIK 2621
am Mittwoch, d. 4. September 1929, 6½ Uhr

Sopran: Hedwig Schilling, Altona
Orgel: Walter Kraft
Werke von Reger, Brahms und Kraft
Eintritt einschl. Programm Mk. 0.30

Stadthallen-Garten

Eintritt frei

Täglich nachmittags und abends die beliebten

Garten-Konzerte

Abends 2645
Lampions-Beleuchtung

Eintritt frei

Gewerbe-Gesellschaft in Lübeck

Besichtigung
des neuen
Seegrenz-Schlachthofes
unter Führung.
Für Mitglieder und deren Damen.

Mittwoch, den 4. September 1929,
nachmittags 3½ Uhr pünktlich, versammeln sich die Teilnehmer am Neubaueingang in der Schwartauer Allee.

2638 **Der Vorstand**

Kolosseum
Besitzer: Heinrich Ohde

Jeden Mittwoch
Großer Ball
Tanzsportkapelle Armerding
Anfang 8 Uhr 2616

Deutscher Verkehrsbund
Ortsverwaltung Lübeck

Versammlung der Schauerleute
am Donnerstag, dem 5. September
abends 7½ Uhr
im **Gewerkschaftshaus**

Tagesordnung:
1. Bericht der Lohnkommission. 2634
2. Die Einstufung der Hafenarbeiter in Klasse 8 der Ortskrankenkasse

Die Ortsverwaltung

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter
Filiale Lübeck

Mittwoch, 4. Sept. 20 Uhr, **Restaurant Adlershorst:**

Versammlung der Sektion Gesundheitswesen

Die Tagesordnung ist derart wichtig, daß es Pflicht der Kollegenschaft ist, zu erscheinen 2639

Die Ortsverwaltung.

Stadttheater

Dienstag, 20 Uhr: **Die Weber** (Schauspiel) 2636 Ende 23 Uhr

Mittwoch, 20 Uhr: **Alessandro Stradella** (Oper)

Donnerstag, 20 Uhr: **No, No, Nanette!** (Operette)

Freitag, 20 Uhr: **Angelina** (Komische Oper)

Lübecker Volksbote

1. Beilage — Dienstag, 3. September 1929 — Nummer 205

Freiblick auf Lübeck

Hundstage

Nun wird das Reden von der wiederkehrenden Eiszeit wohl begraben sein, denn noch nie war der Eiskonsum so groß wie in den letzten Tagen. Und zwar der Hitze wegen. Die Kavaliere, die am letzten Sonntage in Lübeck eine Freundin spazieren führten, wissen schwer Bescheid, vor allen Dingen, wenn sie es wagten, zum Flugplatz hinauszugehen. Das Gehen wurde nämlich durch das Verspeisen von Eis unterwegs noch teurer als die Fahrt. Die Glücklichen, die einen Flug mitmachen durften, kamen in eine kühlere Zone. Aber die meisten haben nicht viel davon gemerkt: sie haben aus Angst geschwitzt.

Mit den Wünschen ist es eine eigene Sache. Solange man eine Sache nicht hat, ersehnt man sie. Wenn sie da ist, wünscht man sie fort — und kann sie dann nicht loswerden.

Wenn ich mir so den Seegrenzschlachthof ansehe, eine prächtige Anlage, vorbildlich in mancher Beziehung, dann kann ich doch mein Staunen nicht unterdrücken. Da ist nämlich eine Till-Eulenspiegel-Brücke, deren Sinn, auch wenn sie auf Befehl des Reiches gebaut werden mußte, absolut nicht einleuchtet. Besagte Brücke soll dazu dienen, das Vieh, das aus dem Dampfer kommt, direkt in den Schlachthof zu führen, damit es nicht mit einheimischem Vieh in Berührung kommen kann, damit eine Seuche nicht eingeschleppt wird.

Ich bin sehr gespannt, wie sich unsere Lübecker Fliegen dazu verhalten. Hoffentlich gelingt es, sie durch Vermittlung von Ernst Albert dazu zu bewegen, das ankommende Vieh niemals zu begrüßen und vor allen Dingen, wenn sich das aus verschiedenen Gründen nicht umgehen läßt — spielten doch echt sowjetkommunistische Matrosen in Swinemünde sogar das Deutschlandlied! — wenigstens hinterher mit in den Schlachthof zu ziehen, und nicht das einheimische Vieh zu berühren. Sonst sind die Kosten für die monumentale Brücke umsonst gebracht worden. — Die ganze Bestimmung aber, die von agrarischen Kreisen kam, ist bloß eine Schikane, die der Erschwerung der Vieheinfuhr dienen sollte, damit die Fleischpreise in der Höhe bleiben und weiter steigen können. Soll die Brücke aber einen Zweck haben, dann bitte Fliegendraht her und alles eingespannt. Hoffentlich sind die Lübecker Fliegen nicht so intelligent, daß sie dann noch im Dampfer ein Loch finden, um zu den teuren geliebten dänischen Rindern zu gelangen — Ich glaube, daß diese Maßnahme auch nur an einem so heißen Hundstage, wie es der Sonntag war, ausgebrütet werden konnte. Bewahre uns also der Himmel vor weiterer Hitze.

In den grünen Blättern der Gemeinnützigen geht es jetzt scharf um die Freimaurerei. Ein Herr v. Arnim beweist im Sinne Ludendorffs die unglaublichsten Dinge. Was die Hitze nicht alles hervorbringt. Danach soll der Weltkrieg von den Freimaurern herbeigeführt worden sein. Man denke, die Freimaurer in allen kriegsbeteiligten Staaten sind sich darin einig gewesen, sich auf den Schlachtfeldern Europas zu bekriegen, um die Weltherrschaft an sich zu reißen. Ludendorff behauptet sogar, daß die Juden und Jesuiten miteinander im Bunde die Freimaurer leiten. Um das zu glauben, müssen die Temperaturen noch höher steigen. Oder das Volk muß diesen Nazis, von denen der Unsinn kommt, bei der nächsten Wahl nachlaufen, um zu zeigen, daß der Verblödungsgrad nicht mehr überschritten werden kann.

Put.

Aus dem „Volksboten" vor 80 Jahren

Volksfeste

Es ist auffallend, daß bisher noch so gar wenig über das große allgemeine Schießfest verlautet; die beiden Versammlungen auf dem Schützenhofe sind das Einzige, was im Publikum bekannt geworden, und wir hörten neulich, daß es trotzdem noch zweifelhaft sei, ob die Sache in diesem Jahre überhaupt zu Stande kommen werde. Es wäre wirklich recht schade, wenn nichts daraus würde, denn das allgemeine Scheibenschießen, wie es seit drei Jahren stattgefunden hat, war in der That ein ächtes Volksfest, das man möglichst zu erhalten suchen sollte, um so mehr, da es im Grunde das einzige wahre Volksfest war. Die Schießfeste der Waisenkinder und der Zöglinge der Kinderpflegeanstalt sind freilich auch in gewisser Hinsicht Volksfeste, aber eben Feste von ganz besonderer Art; sie sind Kinderfeste, sind Tage, auf welche sich die Kinder das ganze Jahr hindurch gefreut haben, und die Betrachtung der Freude und des Jubels dieser Kinder, für die Jedermann sich interessiert, weil sie eben gerade Kinder des Volkes sind, das ist das eigentliche Fest für die Erwachsenen, und insofern zählt man diese Vogelschießfeste nicht mit Unrecht zu den Volksfesten.

Das Vogelschießen der Bürger-Schützen aber kann wohl kaum auf den Namen eines Volksfestes Anspruch machen; der Grund aus dem die erwähnten Kinderfeste zugleich Volksfeste sind, der fällt hier gänzlich weg denn hier handelt es sich eben nicht um Kindervergnügen; anzusehen, wie ein hölzerner, dick mit Eisen beschlagener Klotz mit mächtigen Standröhren von hoher Stange im Verlauf von zwei Tagen stückweise herunter geschossen wird, darin liegt für Unbeteiligte eben kein besonderer Reiz. Das Vogelschießen ist im Grunde eine Privatbelustigung, zu der freilich von Staatswegen beigesteuert wird, die aber mit dem Volke als solchem gar nichts zu thun hat, weil nichts für die Volksbelustigung geschieht: ein Carroussel, das bei den lamentablen Tönen einer alten Clarinette von einem magern Gaule gedreht wird, ein paar Tische zum Würfeln, bei denen stets nur noch der letzte Mann fehlt; ein paar Drehorgeln mit grotesken Illustrationen schauderhafter Raub- und Mordgeschichten etwa noch zwei tanzende Meerkatzen, das sind allein die Mittel zur Volksbelustigung. und zum Volksfest gehört doch eben mehr als das, sonst könnte man jedesmal von einem Volksfest reden, wenn sich eine größere Anzahl von Menschen, die der Zufall auf einen Platz zusammengeführt hat, auf eigne Hand so gut wie möglich belustigt.

Kann aber irgend ein Fest auf den Namen eines Volksfestes mit Recht Anspruch machen, so ist es das allgemeine Schießfest: allen Ständen ist die Teilnahme daran ermöglicht, und es finden sich auch Teilnehmer aus allen Ständen; durch Festzüge, Musik, Tanz, Mastbaumklettern, kurz durch die mannigfaltigsten Arrangements wird dafür gesorgt daß jeder, selbst der Nichtteilnehmer am Feste, Unterhaltung findet. Die Aufgabe, ein solches Fest einzurichten und zu leiten, ist allerdings keine leichte, das weiß Jedermann, aber darum erkennt auch Jedermann mit Dank das Verdienst an, welches sich die Männer erworben haben, die sich diesem mühsamen Geschäfte bisher unterzogen; wir hören leider, daß sämtliche bisherige Comitémitglieder es abgeschlagen haben, sich ferner bei der Leitung des Festes zu betheiligen; aber wir hoffen, daß diese Weigerung, die ohne Frage das Zustandekommen des Festes überhaupt ausüben wird, und daß wir auch in diesem Jahre wieder ein Schießfest erhalten werden, das sich den drei vorangegangenen würdig an die Seite reihen kann.

Vom Bett aus gesehen

Als Patient im Lübecker Krankenhaus

Ich hatte einige Wochen mit großen Schmerzen zu Hause gelegen, von Schlaflosigkeit geplagt, voll trüber Stimmungen und Gedanken, als der behandelnde Arzt eines Tages meine Ueberführung ins Krankenhaus anordnete.

Als es Dunkel wurde, fuhr der Krankenwagen vor, ich wurde auf eine Tragbahre gebettet, und dann gings in rascher Fahrt dem Krankenhause zu, wo ich nach Erledigung der üblichen Formalitäten in der chirurgischen Station Aufnahme fand.

In einem großen, luftigen, sauberen Saal lagen etwa fünf Kranke, zum Teil schon operiert, denen ich als sechster zugeteilt wurde. Ein blütenweißes Bett harrte meiner, die Schwester kam, fühlte den Puls und maß die Temperatur, fragte nach Befinden und Schmerzen, besah sich den Fall und versuchte durch einige teilnehmende Fragen die trübe Stimmung zu bannen, die sich meiner infolge des langen Alleinseins in meinem möblierten Zimmer bemächtigt hatte; dann lag ich still und betrachtete mir in Ruhe die neue Umgebung.

Die Leidensgenossen ringsum ließen die nächsten Minuten in abwartendem und achtungsvollem Schweigen dahingehen; dann flogen ein paar teilnehmende Fragen nach der Art meines Leidens herüber, und es wurden Meinungen über seine Dauer und Heilung geäußert, und damit war der Kontakt hergestellt.

Nach einiger Zeit allgemeiner Unterhaltung kommt das Abendbrot, gute, kräftige Kost, eine Suppe, belegte Brote und Tee, und vor dem Schlafengehen kann man auch noch ein Glas Limonade für die Nacht haben. Um acht Uhr wird dunkel gemacht, langsam verstummen die Gespräche, man versucht einzuschlafen; wem dies wegen seiner Schmerzen nicht möglich ist, der bekommt noch ein Schlafpulver. Für dringende Fälle ist am Bett eine Klingel angebracht, welche die Nachtwache ruft, und mit diesem beruhigenden Gefühl schläft man allmählich ein.

Am anderen Morgen erwacht das Leben schon ziemlich zeitig. Gegen sechs Uhr wird Puls und Temperatur gemessen, dann wäscht man sich oder läßt sich waschen, es gibt Morgenkaffee mit Butterbrot, etwas später ein Frühstück, und dann kommt die sogenannte Visite. Meistens der Stationsarzt mit einem Assistenten, zweimal wöchentlich auch der Chefarzt, besuchen alle Patienten, untersuchen sie und lassen sich ihre Anliegen vortragen. Gründlichere Untersuchungen und eingehendere Behandlungen finden im Untersuchungszimmer statt, das mit allen Errungenschaften der modernen medizinischen Wissenschaft ausgestattet ist.

Darüber wird Mittag, zu dem gut bürgerliche Kost in genügender Menge gereicht wird. Der Nachmittag ist der Unterhaltung und Zerstreuung gewidmet, wobei Schach, Dame und Karten, aber ohne Geld, gespielt werden. Wer aufstehen darf, kann sich im Garten ergehen oder Bekannte auf anderen Stationen besuchen. Dreimal wöchentlich ist auch Besuchszeit für Verwandte und Bekannte aus der Stadt.

Nach Erledigung der kurzen Nachmittagsvisite ließ mich der Stationsarzt ins Untersuchungszimmer schaffen, stellte eingehende Fragen nach jeder Richtung für die Krankengeschichte, die für jeden Patienten geschrieben werden muß, und entschied dann sofort, daß eine Operation nicht nötig wäre, weshalb ich am anderen Morgen auf eine sogenannte medizinische Station verlegt wurde, wo ich ein sehr nettes Einzelzimmer erhielt; dort hatte ich dann Wochen hindurch Zeit und Muße, das Leben im Krankenhaus eingehend und gründlich zu studieren.

Man kann sehr feine Menschenstudien machen in Krankenhäusern; denn der wirkliche Charakter eines Menschen ist selten besser zu erkennen als im Zustande des Leidens. Schon die Art, wie einer seine Krankheit trägt, kennzeichnet den Menschen; und was gibt es unter den Kranken für Typen!

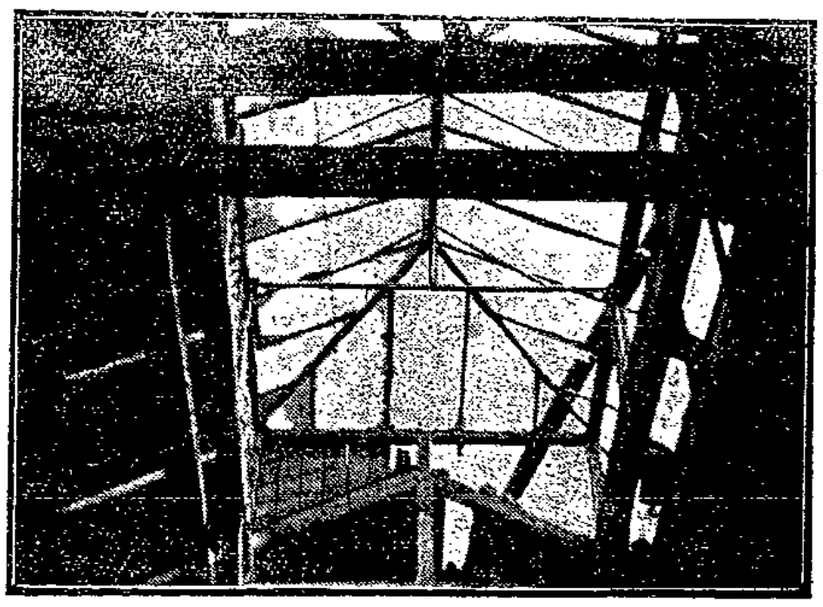
Leben und Tod wohnen im Krankenhaus natürlich nahe beieinander. Geht es mit einem Kranken zu Ende, dann wird er den Blicken der übrigen diskret entzogen und kämpft seinen letzten Kampf meist nur im Beisein eines Arztes oder einer Schwester. Aber es kam doch vor, daß ein Lungenkranker während einer Schachpartie einen schweren Blutsturz bekam; und oft sickerte es morgens durch, daß in dem oder jenem Zimmer ein Toter lag, der in der vorhergehenden Nacht gestorben war. Aber es ist, als ob der Tod im Krankenhaus seine Schrecken verliert; man liegt in seinem Zimmer und weiß, daß nebenan jemand gestorben ist, ohne das geringste Grausen zu empfinden.

Manche Dinge sind sogar heiter . . .

Was gab es zum Beispiel für ein homerisches Gelächter, als ein zweieinhalb Zentner schwerer Patient mit seiner Bettstelle durchbrach.

Schwer, unendlich schwer ist der Beruf der Schwestern und Pflegerinnen. Wie viel Leid müssen sie sehen, wie viel Elend miterleben, und dabei sollen sie doch stets ruhig und heiter sein und die Kranken nicht nur pflegen, sondern auch trösten und aufmuntern. Ihr Dienst beginnt morgens um sechs und dauert bis abends acht oder zehn Uhr mit ganz kurzen Pausen; und die Nachtwachen wachen von zehn bis sechs Uhr! Die Kranken hängen auch an ihnen und verehren sie als ihre selbstlosen Wohltäterinnen.

Das Lübecker Bild



zeigt ein interessantes Dachmotiv von der Brandstätte im Lübecker Hobelwerk. Das Feuer war infolge der lobenswerten geschickten Arbeit der Feuerwehr gottseidank nicht so schlimm, wie es anfangs aussah und amtlich berichtet wurde. Der Betrieb des Hobelwerks braucht keine Einschränkungen zu erleiden.

Technik im Heim

Die Ausstellung in Lübeck vom 5. Oktober bis 3. November

Lange Zeit ist der Haushalt stiefmütterlich von der Technik behandelt worden. Mit allen Kräften war man mit den großen Aufgaben der Industrie, des Verkehrs, der Krafterzeugung usw. beschäftigt. Auch hielt man vielleicht das Gebiet des Haushaltes für minden wichtig. Wenn man jedoch berücksichtigt, daß Deutschland 12 Millionen Haushaltungen aufweist und daß mindestens 20 Millionen Menschen Hausarbeit leisten daß ferner 36 Milliarden Reichsmark des deutschen Volkseinkommens im Haushalt verbraucht werden, so ist ohne weiteres einzusehen, daß die frühere Auffassung falsch war. So hat denn auch die Technik sich inzwischen umgestellt und bringt heute den Fragen des Haushaltes starkes Interesse entgegen. Dies wird die Ausstellung „Technik im Heim" zeigen, welche als Veranstalter die Spitzen technischer gemeinnütziger und Hausfrauen-Verbände hat. Es wird eine Lehrausstellung werden, in der jedes Gebiet der Hauswirtschaft, wie Waschen, Kochen, Reinigen, Heizen, Beleuchten usw. besonders behandelt wird. Das Ziel, welches sich die Ausstellung gesteckt hat, ist die Erleichterung der Hausarbeit durch zweckmäßige Anwendung der Geräte und Maschinen, weiterhin der Ersparung von Haushaltungskosten durch wirtschaftliche Ausnützung der Betriebsmittel, wie Kohle, Gas und Elektrizität, ferner durch sachgemäße Aufbewahrung, Zusammenstellung und Zubereitung der Lebensmittel. Der Lehrschau ist eine engbegrenzte, selbständige Firmenausstellung angeschlossen, betreffs der wir auf den Nachsatz des heutigen Inserats hinweisen.

Dr. Schneider, Bibliotheksrat der Stadtbibliothek, unseren Lesern auch als literarischer Mitarbeiter des „Volksboten" bekannt, hat eine verdiente Ehrung erfahren, indem ihn die „Lessing-Gesellschaft" (Vorsitzender Oberbürgermeister Dr. Böß, Berlin) in ihren Vorstand wählte.

St. Marienkirche. In der 5. Abendmusik am Mittwoch, dem 4. September 6½ Uhr werden Orgel und Gesangwerke von Reger Choralvorspiele von Brahms und ein Jugendwerk von Walter Kraft (die erste Orgelkomposition) zur Aufführung gebracht.

Ernst Alberts Vortrag im Rundfunk. „Oberkellner! Bringen Sie mir noch eine Portion Aal in Gelee!" Der Aal ist nehmlich im rohen Zustand ein sehr giftiges Tier, welches das starke Gift Toxalbumine enthält. So leitete Ernst Albert auf seine humoristische Weise, die seine Vorträge so anziehend machen, seinen Vortrag über giftige und giftübertragende Tiere ein. Es ist erstaunlich, von wieviel giftigen Tieren wir umgeben sind, von denen wir keine Ahnung haben. Wir kennen nur die giftigen Pilze und Pflanzen und von den Tieren nur die Kreuzotter, die aber nicht mal so gefährlich ist, wie sie immer geschildert, denn sie ist sehr feige und reißt beim geringsten Geräusch aus. Nur wenn sie zufällig getreten oder berührt wird, beißt sie. Dann sofort den Biß ausbrennen oder aussaugen und oberhalb der Bißwunde den Arm oder das Bein abbinden und dann reichlich Alkohol trinken, denn Alkohol ist als bestes Gegenmittel ausprobiert Selbredend zieht man einen Arzt zu Rate. Von den Fischen sind auch das Neunauge, der Knurrhan, der Seebulle, das Petermännchen, der Stechrochen giftig. Tote Fische sind aber sehr gefährlich, denn sie beherbergen das sogenannte Fischgift, welches durch die Tätigkeit der Bakterien entsteht, die das Eiweiß der Fische in das gefährliche Gift verwandeln. Darum soll die Hausfrau niemals Fische aus Sparsamkeit aufheben. Es heißt nicht umsonst: „Frische Fische, gute Fische." Dasselbe gilt von den Pilzen. Von den Lurchen birgt die Kröte in der Oberhaut das starke Herzgift Bufotalin. Man sagt nicht umsonst von bösen Frauen und Schwiegermüttern: das ist eine giftige Kröte. Sie

Sozialdemokratische Partei

Voranzeige

Montag, den 9. September, abds. 20 Uhr:

Vorstand und Ausschuß

(einschl. Bezirksführer)

Dienstag, den 10. September, abds. 20 Uhr:

Mitglieder-Versammlung

ist aber für uns ungefährlich, denn es wird sich wohl jeder hüten, eine Kröte zu streicheln, es müßten dann die Kröten sein, die man im Portemonnaie hat, und das sind gewöhnlich nicht viel. Auch der Körper der Kreuzspinne ist sehr giftig, ebenso der der Salamander und Molche. Den Stich der Bienen, Wespen, Hornissen hat wohl schon mancher gefühlt. Der Stachel enthält giftige Eiweißkörper, in denen Toxalbumin enthalten ist. Die gefährlichsten Krankheitsüberträger sind aber die Fliegen und Mücken, entweder durch Stechen oder Saugen. Noch gefährlicher ist aber das Milliardenheer der unsichtbaren kleinsten Lebewesen, das sind die Bazillen, Bakterien usw. Wir können uns aber gegen diese giftigen Wesen widerstandsfähig machen, indem wir eine geregelte Nahrungsweise führen und den Magen nicht überladen. Dann dürfen wir unsern Körper nicht selbst vergiften, indem wir ihn von früh bis spät mit Coffein, Teein, Nikotin, Alkohol vollpumpen, daß sind alles Nährboden für die Bazillen. Leider wird diese Lehre der Diät so wenig befolgt. Wird sie es aber, dann werden wir, ohne krank zu werden wie ich, das biblische Alter und weit darüber hinaus erreichen und eine gesunde Generation erzeugen — so schloß Ernst Albert seinen belehrenden Vortrag, den Beifall gelohnt hätte, wäre Beifall im Rundfunk hörbar.

Der Lübecker Tierschutzverein lädt zu einem Gesellschaftsabend zur Feier des 70jährigen Bestehens am Sonnabend, dem 7. September, 8 Uhr abends, im Kolosseum, unter Mitwirkung der „Dramatischen Vereinigung v. 1920 ein. Nach den Aufführungen Tanz. Preise der Plätze: Num. Platz 1,50 RM., unnum. 0,75 RM. einschl. Steuer. — Sonntag, den 8. September, 11 Uhr vormittags, in der „Gemeinnützigen", Königstraße 5, Feier mit anschl. Filmvortrag. Festrede von Landestierarzt Dr. Hempel. Eintritt frei!

Der Verband der Gärtner und Gärtnereiarbeiter hatte am Sonnabend im 1. Fischerbunden ein Blumenfest veranstaltet. Der Festausschuß hatte zur Verschönerung des Festes keine Mühe gescheut und ein zahlreicher Besuch dankte diese Arbeit. Der harmonische Verlauf des Abends legte Zeugnis von dem guten Geist und dem steten Aufstieg des Verbandes ab. Möge deshalb der Verband eine weitere Ausbreitung im Interesse seiner Mitglieder erhalten.

Mittwoch wieder billige Fahrten nach Travemünde und dem Priwall. Am Mittwoch werden die Dampfer „Adam" und „Eva" nochmals billige Fahrten nach dem Priwall-Freibad und nach Travemünde-Kaiserbrücke ausführen. Ausnahmsweise sind sämtliche Fahrgäste sowohl morgens als nachmittags berechtigt, Tagesrückfahrkarten zu 0.55 RM. bezw. einfache Fahrt 0,40 RM. zu lösen. Dampfer „Eva" fährt 8.00 und 13.30 Uhr ab Holstentor nach dem Priwall-Freibad, während Dampfer „Adam" 9.00 und 14.30 Uhr nach Travemünde-Kaiserbrücke abgeht.

Die Temperaturen in den Badeanstalten Krähenteich und Falkendamm betrug Wasser 20½ Grad, Luft 25 Grad.

Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter, Bezirk Lübeck. Die Mühlenarbeiter in den Elmshorner Mühlen befinden sich seit dem 19. August im Streik. Zuzug von Mühlenarbeitern nach Elmshorn ist fernzuhalten.

Die Bezirksleitung.

Wie wird das Wetter am Mittwoch?

Gleichmäßig warm

Schwache bis mäßige nordwestliche, später nordöstliche Winde, vorwiegend heiter, trocken, warm.

Im Rücken der westskandinavischen Depression ist maritime Polarluft bis nach Deutschland vorgedrungen, so daß heute in Norddeutschland die Mittagstemperaturen um etwa 5 Grad Celsius niedriger lagen als gestern. Der heitere, trockene Witterungscharakter blieb jedoch erhalten. Starker Luftdruckanstieg über der Nordsee drängt die skandinavische Depression nach Nordosten, so daß sie ihren Einfluß nicht bis Deutschand erstrecken wird. Der nordwesteuropäische Hochdruck verlagert sich ostwärts da westlich der Biscayasee eine neue Zyklone naht.

Die letzten Seeamtsverhandlungen

In der Sitzung des Lübecker Seeamtes am letzten Sonnabend stand als erste Sache eine Kollision des Lübecker Dampfers „Nordlicht" mit dem dänischen Dampfer „Helene" zur Verhandlung. In der Nacht vom 27. zum 28. Juli d. J. befand sich der Dampfer „Nordlicht", Kapitän von Netz, auf der Ausfahrt von Lübeck, während der Dampfer „Helene" unter Lotsenführung von Travemünde nach Lübeck fuhr. An der Ecke von Stülperhuk begegneten sich beide. Jedes Schiff fuhr nach Aussage des Kapitäns bzw. des Lotsen in seiner Fahrtrichtung an der Steuerbordseite des Fahrwassers. In der Nähe des Tonnenpfahls bemerkte der Lotse auf Dampfer „Helene" plötzlich, daß „Nordlicht" auf ihn zusteuerte. Er sah beide Positionslampen des Gegendampfers. Sofort gab er noch mehr Steuerbord-Ruder, so daß er aus der Fahrrinne herauskam. Dabei wurde er am Heck vom Dampfer „Nordlicht" leicht gerammt. Da kein besonderer Schaden zu erkennen war, setzten beide Schiffe ihre Reise fort. „Helene" mußte dabei, um in die Fahrrinne zurückzukommen, hinter dem Tonnenpfahl herumfahren, was er wegen seines geringen Tiefgangs unbedenklich tun konnte.

Der Kapitän von Netz gibt nun an, daß etwa auf der Höhe des Tonnenpfahls sein Dampfer plötzlich nach Backbord, also in das Fahrwasser hinein, ausgeschoren sei. Er habe sofort gestoppt und hart Steuerbordruder gegeben, um wieder auf richtigen Kurs zu kommen. Ein Zusammenstoß sei aber nicht mehr zu vermeiden gewesen, da offenbar auch die „Helene" nicht die rechte Seite innegehalten habe. Sie hätte auch nach der Vorschrift der Lübecker Hafenordnung ihre Fahrt ermäßigen müssen. Das plötzliche Ausscheren seines Dampfers könne er nur darauf zurückführen, daß er zu hart die rechte Seite des Fahrwassers gehalten habe und daß er von dem Ufer abgesetzt worden sei.

Der Reichskommissar, Vizeadmiral a. D. Kühne, hielt nach dem Ergebnis der Verhandlung für erwiesen, daß der Dampfer „Helene" seine rechte Fahrseite innegehalten habe. Er hielt es aber auch durchaus für möglich, daß der Dampfer „Nordlicht" von dem Ufer abgesetzt worden sei, da gerade an dieser Stelle die 5-Meter-Linie besonders hart an das Fahrwasser heranreiche. Ein Rückwärtsgehen des Dampfers „Nordlicht" im letzten Augenblick hätte nicht in Frage kommen können, weil der Dampfer eine linksdrehende Schraube habe und das Unglück dann vielleicht nur noch größer geworden sei. Was er an der ganzen Sache zu beanstanden habe, sei nur der Umstand, daß der Lotse auf der „Helene" nicht sein Steuerbordruder durch ein Signal angezeigt habe, wi es vorgeschrieben sei. Das habe aber mit dem Unfall selbst nichts zu tun.

Der Spruch des Seeamtes lautete: Der deutsche Dampfer „Nordlicht" und der dänische Dampfer „Helene" sind am 28. Juli d. J. auf der Trave beim Tonnenpfahl zusammengestoßen und haben leichte Schäden erlitten. Der Unfall ist dadurch entstanden, daß der Dampfer „Nordlicht" plötzlich nach Backbord ausschor. Wodurch dieses Ausscheren entstanden ist, läßt sich nicht bestimmt feststellen. Es ist möglich, daß es dadurch entstanden ist, daß der Dampfer „Nordlicht" der Steuerbordseite des Fahrwassers zu nahe gekommen ist. Ein Verschulden der Schiffsleitung kann jedoch hierin nicht gefunden werden. Ebensowenig kann ein Verschulden des Lotsen des Dampfers „Helene" darin gefunden werden, daß er die Fahrt des Dampfers nicht ermäßigt hat. Der Lotse wäre verpflichtet gewesen, dem entgegenkommenden Dampfer anzuzeigen, daß er nach Steuerbord gehen wolle. Es ist dies aber ohne Einfluß auf den Unfall gewesen.

Die dann folgenden beiden Verhandlungen hatten zwei bedauernswerte Unfälle im Lübecker Hafen zum Gegenstand, die den Hafenarbeitern Wilhelm Gramckow und Heinrich Stender das Leben gekostet haben.

Gramkow wurde am 2. August d. J. auf dem Dampfer „Karl" bei Löscharbeiten von einer Hieve Brettern, die aus der Schlinge des Kranes herausrutschten und auf das Schiff zurückfielen, erschlagen, während Stender gleichfalls beim Löschen von Brettern am 16. August d. J. auf dem schwedischen Dampfer „Stig Gorthon" über Bord und auf eine Schute geschleudert wurde, wobei er einen Schädelbruch erlitt.

In beiden Fällen konnte das Seeamt ein Verschulden irgendeiner Person nicht feststellen. Im Falle Stender sprach das Seeamt dem Hafenarbeiter Friedrich Fahrenkrug und dem Mechaniker Willi Oldörp, die beide dem Verunglückten ins Wasser nachgesprungen waren, für ihr mutiges Verhalten seine Anerkennung aus.

*

Moisling. Konzert der Arbeitersänger. Das am Sonnabend stattgefundene Konzert der hiesigen Arbeitersänger hatte sich den Umständen nach (Hundstagshitze) eines guten Zuspruchs zu erfreuen. Es war gewiß nicht leicht für Chor und Dirigenten, die schlechten akustischen Verhältnisse zu überwinden. Der „Weckruf" konnte deshalb wohl kaum genügen; doch schon das zweite Kampflied „Fahnenschwur" zeigte den Chor in bester Verfassung. Die Volkslieder zeichneten sich durch gute dynamische Wiedergabe aus. Die Chöre aus „Rosamunde" von Schubert und aus „Preziosa" von Weber konnten recht gut gefallen. Die Wiedergabe war leicht und beschwingt. Das Publikum forderte Wiederholung. Die beiden Solistinnen des Abends zeigten beträchtliches Können, das wohl auf eine besondere gesangliche Einzelausbildung zurückzuführen ist. Der zweite Teil des Programms wirkte in seiner Geschlossenheit wohltuend. Es ist zu begrüßen, daß auch die kleineren Vereine des Arbeitersängerbundes auf dem besten Wege sind, künstlerisch einwandfreie Chöre zu singen; das sei auch den Moislingger Sängern und ihrem Leiter Genossen Hermann, besonders gedankt.

Kurau. Das Reichsbanner veranstaltete hier am Sonntag einen Republikanischen Tag. Wenn die Gegner der Republik in unserer Gegend glaubten, das Reichsbanner wäre nicht mehr da, dann hat ihnen der Sonntag gezeigt, daß die Republikaner da sind, wenn sie gerufen werden. Nach einem Ummarsch durch den Ort sprach der Redner des Tages, Kam. Senator Mehrlein-Lübeck. Seine treffenden Worte fanden in der Kundgebung begeisternden Zuspruch. Der Kampf der Republikaner, so führte Kam. Mehrlein aus, ist noch nicht beedet. Das Volksbegehren des deutschnationalen Diktators, im Verein mit Seldte und Hitler, wird die Republikaner in geschlossener Front finden und man wird wiederum dasselbe Schauspiel erleben, wie die Kommunisten in dieser Front mitmarschieren werden. Die gewaltigen Kundgebungen der Republikaner am Verfassungstage in allen Gauen unseres Vaterlandes haben schon jetzt den Volksfeinden gezeigt, daß ihr Kampf gegen den Volksstaat an der Macht des Reichsbanners zerschellen wird. Ein Hoch auf die Republik zeigte, daß auch in Kurau der Wille zum Kampf in der Bevölkerung lebt. Konzert und Tanz ließen die Festteilnehmer einige frohe Stunden unter Gleichgesinnten verleben.

Genossinnen und Genossen!

Stärkt den Kampffonds zur Bürgerschaftswahl

Kauft Wahlfondsmarken

Das Dienstmädchen Germinie

Roman von Edmond und Jules de Goncourt

Copyright 1927 by „Der Bücherkreis G. m. b. H.", Berlin SW. 61

(39. Fortsetzung)

LX

Im August war es so weit, daß der Arzt nichts anderes mehr zu verordnen wußte, als schleunigste Abreise von Paris. Alten Menschen fällt es an sich schon schwer, aus ihren Gewohnheiten und der Ordnung ihres täglichen Lebens zu reißen. Fräulein hing mit besonderer Zähigkeit an ihrem Heim, und der Gedanke, sich von ihm trennen zu müssen, schmerzte sie mehr, als sie sagen konnte. Aber ihr Entschluß stand fest: Der Befehl des Arztes wurde ausgeführt, Germinie, so bald wie möglich, aufs Land gebracht. Sie schrieb an die Tochter einer Verwandten, die, mit einer Schar von Kindern, eine hübsche, kleine Besitzung in der Nähe von Brie bewohnte und die sich, seit Jahren, auf ihren Besuch freute. Sie bat sie um Gastfreundschaft für sich und ihre kranke Germinie und wurde begeistert eingeladen.

Man reiste ab. Germinie war glücklich und fühlte sich, kaum angekommen, schon bedeutend wohler. Und in der Tat sah sie in den ersten Tagen so aus, als wolle die Krankheit dem Luftwechsel weichen. Aber es war ein regnerischer, unbeständiger Sommer mit jähen Temperaturumschlägen und rauhen Winden. Germinie erkältete sich von neuem, und bald hörte Fräulein in der Kammer über sich, die Germinie bewohnte, den quälenden Husten wieder, der sie in Paris so oft aus dem Schlaf gescheucht und sie in so große Angst versetzt hatte. Es waren förmliche Erstickungsanfälle, die, nach kurzen Unterbrechungen, immer wieder begannen, und deren Heftigkeit sich steigerte, je öfter sie sich wiederholten.

Und doch überwand Germinie diese furchtbaren Nächte mit einer Energie, die Fräulein überraschte und immer wieder beruhigte. Sie stand nie später auf als die andern. Eines Morgens fuhr sie schon um fünf Uhr drei Meilen weit um Fische einzukaufen. Ein anderes Mal begleitete sie die Mägde des Hauses auf einen ländlichen Ball und kehrte erst bei Tagesanbruch mit ihnen zurück. Immer war sie bereit, bei der Arbeit mit zuzugreifen. Stundenlang war sie in der Küche und half, und Fräulein mußte fast Gewalt anwenden, ehe sie sie in den Garten brachte. Dann setzte sich Germinie auf eine Bank, spannte den Sonnenschirm auf und ließ sich die Sonne auf die Füße scheinen. Sie rührte sich nicht und war ganz damit beschäftigt, Licht und Wärme in sich einströmen zu lassen und zugleich ein beseligendes, fieberhaftes Glücksempfinden. Ihr schlaffer Mund öffnete sich, um den belebenden Hauch zu trinken. Ihre Augen standen brennend in den Höhlen, und in dem hellen Schatten, den die Seide des Schirmes warf, glich ihr abgezehrtes, fleischloses Gesicht einem verliebt grinsenden Totenkopf.

Obgleich sie des Abends müde war zum Umfallen, ließ sie sich durch nichts bewegen, früher als ihre Herrin zu Bett zu gehen. Sie wollte ihr selbst beim Auskleiden behilflich sein. So saß sie also neben ihr und erhob sich von Zeit zu Zeit, um zu helfen, so gut sie konnte. Dann sank sie wieder auf den Stuhl, sammelte neue Kräfte, stand wieder auf, um sich irgendwie nützlich zu machen. Bis Fräulein die Geduld verlor und ihr befahl, sich ruhig zu verhalten. Dann blieb sie sitzen, doch ihr Mund stand nicht stille. Sie schwatzte unablässig über das Hauspersonal, von dem sie allerhand Klatsch zu erzählen wußte.

„Sie können sich nicht vorstellen, was die sich für Blicke zuwerfen, wenn sie sich unbeobachtet glauben, die Köchin und der Diener! Bin ich in der Nähe, so nehmen sie sich noch zusammen, aber neulich habe ich sie mal überrascht . . . in der Backstube . . . sie standen da, eng umschlungen, und küßten sich. Wie finden Sie das? Ein Glück, daß ihre Gnädige nichts ahnt!"

„Fängst du wieder an mit deinen Geschichten? Ob sie sich schnäbeln oder nicht, was geht es dich an? Sie sind gut zu dir, nicht wahr? Das Uebrige braucht dich nicht zu kümmern!"

„Gut sind sie schon, Fräulein, dagegen ist nichts zu sagen . . . Die Marie ist in der Nacht aufgestanden, um mir zu trinken zu geben . . . und er hebt mir immer vom Dessert auf. O, er ist sogar besonders nett zu mir . . . Marie ist natürlich nicht entzückt, daß er so aufmerksam ist . . . Sie verstehen . . ."

„Hör auf mit deinem Gewäsch und leg dich schlafen!" fuhr ihr jetzt Fräulein über den Mund, die es etwas verstimmte, daß sie, in ihrer Krankheit, noch so viel Interesse für anderer Leute Liebesabenteuer haben konnte.

LXI

Als sie vom Lande nach Paris zurückgekehrt waren, antwortete der Arzt, nachdem er Germinie gründlich untersucht hatte, auf Fräuleins besorgte Frage:

„Ja, das ist schnell gegangen, sehr schnell. Die linke Lunge ist völlig angegriffen, die rechte zunächst nur die Spitze, aber ich fürchte, daß die Infiltration sich schnell verbreiten wird . . . Ein hoffnungsloser Fall! Noch sechs Wochen . . . höchstens zwei Monate."

„Gott im Himmel, soll denn alles, was ich liebe, vor mir sterben?" sagte Fräulein, tief bestürzt. „Bin ich wirklich dazu verdammt, die letzte zu sein?"

„Haben Sie daran gedacht, sie irgendwohin zu bringen?" begann der Arzt, nach kurzem Schweigen, in seiner sachlichen Art von neuem. „Sie können sie nicht zu Haus behalten. Bedenken Sie die Umstände und die Aufregungen, die Sie haben werden!"

„Nein, Doktor, daran habe ich, bei Gott, noch nicht gedacht. Das Mädchen, müssen Sie wissen, steht mir nahe, wie mein eigenes Kind . . . Was soll ich ihr nun sagen? Soll ich sie einfach aus dem Hause jagen? . . . Zum ersten Mal in meinem Leben schmerzt es mich, so arm zu sein, in einem solchen Loch zu hausen . . . Aber fortschicken kann ich sie nicht . . . unmöglich . . . Wohin sollte sie auch gehen? Zu Dubois? . . . Eine famose Idee! Sie hat dort das Mädchen sterben gesehen, das ich vor ihr hatte . . . Ebenso gut könnte man sie gleich auf der Stelle umbringen! . . . Also, das Hospital? Ich möchte nicht, daß sie dort zu Grunde geht."

„Sie wäre viel besser aufgehoben als hier. Ich könnte sie in Lariboisière der besonderen Obhut eines mir befreundeten Arztes empfehlen, dessen Assistent mir außerdem verpflichtet ist . . . Sie hätte eine ausgezeichnete Stationsschwester, im Notfall sogar ihr eigenes Zimmer . . . aber wahrscheinlich liegt sie lieber im Saal . . . Jedenfalls müssen Sie sich entschließen! Sie kann wirklich nicht länger in ihrer Dachkammer bleiben . . . Wir haben bald Frost zu erwarten, einen Ofen gibts da oben nicht, sie liegt also wie in einem Eiskeller. Sie geht zwar noch umher, hat eine erstaunliche Energie und Zähigkeit, aber in einigen Tagen muß sie ins Bett, ob sie will oder nicht, und aufstehen wird sie dann nicht mehr können . . . Wir müssen vernünftig sein, um der Kranken willen! Soll ich vielleicht mit ihr sprechen?"

„Nein, noch nicht . . . Lassen sie mir Zeit, mich an den Gedanken zu gewöhnen! . . . Und dann, wenn ich sie noch um mich habe, werde ich glauben, sie nicht so schnell zu verlieren . . . Später, Doktor, nicht gleich, ja?"

„Dann muß ich ihnen sagen, daß sie sich anstecken können, wenn Sie sie selbst pflegen wollen."

„Ich? Ach, du lieber Himmel!" Und Fräulein von Varandeuil machte eine wegwerfende Handbewegung, als sei ihr eigenes Leben keinse Wortes mehr wert.

LXII

In die sorgenvolle Unruhe, in die Germinies Krankheit Fräulein versetzte, stahl sie eine seltsam beklemmende Furcht vor dem neuen, fremdartigen Wesen, zu dem sich das Mädchen im Verlauf seiner Leidenszeit entwickelte. Diese Gestalt, die wie vergraben war in unversöhnliche Härte und nur noch sekundenlang, wenn ein mattes Lächeln über ihre Züge huschte, sich auf sich selbst zu besinnen schien, verbreitete eine peinliche, kaum zu ertragende Atmosphäre um sich. Das alte Fräulein hatte viele Menschen sterben gesehen, sich manche schmerzliche Erinnerung bewahrt an liebe, dem Tod geweihte Angehörige, die bedrückt, traurig, ja verzweifelt ihrem Ende entgegengegangen waren. Doch kein Gesicht hatte, verlöschend, den Ausdruck einer so düsteren, in sich gekehrten Verschlossenheit angenommen.

Germinie stand im Banne ihrer Leiden, daß sie von Tag zu Tag trotziger, abweisender und undurchdringlicher wurde. Eine steinerne Starre lastete auf ihr. Fräulein legte sich, so oft sie sie auch ansah, die Frage vor, was wohl der Grund dieses dumpfen Brütens sein möge: Abscheu vor dem Leben, Furcht vor dem Tode oder ein Geheimnis, das ihr Gewissen bedrückte? Kein äußeres Geschehen schien die Kranke mehr zu berühren. Weltenfern war alles ihr entrückt. Ihr körperliches Fühlen stumpfte ab, sodaß sie weder nach Linderung zu verlangen, noch den Wunsch nach Heilung zu verspüren schien. Sie klagte auch nicht mehr. Selbst ihr Zärtlichkeitsbedürfnis war geschwunden, und mit jedem Tage trennte sich irgend ein menschlicher Zug von dieser Frauenseele, die sich langsam versteinerte. Oft versank sie in tiefes Schweigen, und man konnte glauben, daß sie Befreiung durch einen herzzerreißenden Aufschrei, ein erklärendes Wort suchte. Aber sie ließ nun ihre Blicke um sich kreisen, öffnete nicht einmal die Lippen und starrte wieder vor sich hin, immer auf denselben Punkt, ins Leere.

Wenn Fräulein vom Essen, das sie jetzt bei einer in der Nähe wohnenden Bekannten einnahm, nach Haus zurückkehrte, fand sie Germinie im Dunkeln, zusammengekauert auf einem Sessel, die Füße ausgestreckt auf einem Stuhl, den Kopf auf die Brust geneigt und so vertieft in Gedanken, daß sie sie oft nicht einmal kommen hörte. In dem Zimmer schienen sich Krankheit und Tod ein beklemmendes Stelldichein gegeben zu haben, und es war, als habe Germinie, in dem Grauen vor dem Ungewissen, sich bereits für die Nacht des Grabes und das Dunkel des Todes entschieden.

(Fortsetzung folgt)

Hinaus aufs Dorf!

Werbefahrt der Kücknitzer Ortsgruppe

Wer kennt Warnsdorf? — Ist ein hübsches kleines Dörfchen, ein halbes Dutzend Höfe zwischen Travemünde und dem Hemmelsdorfer See gelegen, schöne alte baumumstandene Niedersachsenhöfe; aber der Geist darin — daß Gott erbarm!

Im Winter war von Kiel aus dort eine Versammlung veranstaltet worden — denn zwischen Lübeck und dem vor seinen Toren gelegenen Warnsdorf liegt natürlich eine Landesgrenze — die hatten ein paar Radaubrüder gestört. Da wandten sich die Warnsdorfer Arbeiter an ihre Nachbarn in Kücknitz; und sie brauchten nicht zweimal zu bitten. Mit Mann und Roß und Wagen kamen die Kücknitzer am Sonntag angerückt. Die Reichsbannerkapelle voran, eine Lübecker Jugendgruppe (Friedrich Ebert) mit dabei, und hinterher ein Wagen mit Erfrischungen — denn der Warnsdorfer Wirt hatte den Sozialdemokraten den Saal verweigert; auch das gibt's noch im 10. Jahr der Republik! — so zogen am Sonntag bei tropischer Hitze die Arbeiter von Kücknitz hinaus. Auf dem Dorfplatz wurde Rast gemacht. Da gab's Musik, Gesang, einen Reigen der Arbeiterjugend; zum Schluß richtete von einem zur Rednertribüne erhobenen Stuhl aus Genosse Solmitz eine kurze Ansprache an die Versammelten, gab Bericht vom Kampf und Sieg des städtischen Proletariats und rief die Landarbeiter auf, sich eben so fest zusammenzuschließen.

Fast schien das Unternehmen aussichtslos; so wenig Landarbeiter waren zu sehen; so scheu hielten sie sich anfangs zurück. Doch als der Schriftführer sein im Grünen aufgeschlagenes Bureau schloß, da hatte er eine ganze Hand voll ausgefüllter Beitrittserklärungen und ein halbes Dutzend neue Volksbotenleser dazu.

Also es lohnt sich doch! Lohnt gerade in den kleinsten Dörfern, wo die Proleten herzlich froh sind um solchen Besuch. Wenn jede Ortsgruppe und jeder Distrikt ein oder zwei solche Werbefahrten im Jahr unternehmen würde, dem Sozialismus wäre damit eine neue Provinz erobert.

Noch ist's schöne Zeit. Wer ist der nächste?

Die Arbeitsmarktlage

im Bezirk des Landesarbeitsamts Nordmark

Berichtswoche vom 22. bis 28. August 1929

Die Uneinheitlichkeit in der Entwicklung des Arbeitsmarktes hält an, doch konnte sich der bisher erreichte Beschäftigungsgrad im ganzen noch behaupten. Es trat in der Zahl der Arbeitsuchenden eine nur geringe Zunahme und zwar um 297 (0,3 v. H.) auf 94 964 ein. Auch die Inanspruchnahme der Arbeitslosenunterstützung blieb mit einem Zugang an Hauptunterstützungsempfängern um 125 auf 57 741 ((0,2 v H.) nahezu unverändert; in der Krisenunterstützung vergrößerte sich die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger um 185 auf 9735 (1,9 v. H.) Die Zahl der getätigten Vermittlungen (einschließlich Aushilfen) bewegte sich mit 16 974 etwa auf der Höhe der Vorwoche.

Die Arbeitslosigkeit im Bezirk des Landesarbeitsamts Nordmark bewegt sich mit nur geringen Schwankungen um einen schon Ende Juni erreichten Stand, im Gegensatz zu den beiden Vorjahren, wo in den Monaten Juli-August noch eine beträchtliche Entlastung des Arbeitsmarktes eintrat. Diese unterschiedliche Entwicklung äußerte sich bemerkenswerterweise weniger in den Außenberufen, wie Landwirtschaft, Industrie der Steine und Erden und Lohnarbeit wechselnder Art als in den eigentlichen industriellen Berufsgruppen und Wirtschaftszweigen. Während 1927 und 1928 die in den Monaten Juli-August wirksame jahreszeitliche Aufwärtsbewegung auf dem Arbeitsmarkt durch eine Zunahme der Beschäftigung in den Industrien noch gefördert und gestützt wurde, wird in diesem Jahr die in den Außenberufen, außer im Baugewerbe, eingetretene Besserung durch die Verschlechterung in einer Reihe industrieller Berufsgruppen völlig aufgehoben. Eine Abschwächung trat in den letzten beiden Monaten — diese Entwickung setzte sich in der Berichtswoche im abgeschwächten Tempo fort — vor allem in der Eisen- und Metallindustrie, und zwar besonders in der Kieler Werftindustrie ein. Dazu kommt, daß auch im Baugewerbe trotz des durch den lang anhaltenden Winter stark verkürzten Baujahres und der im allgemeinen noch befriedigenden Bauvorhaben in diesem Jahr bereits ein leichtes Abbröckeln der Beschäftigung eintrat, das sich zum Teil bereits auf die davon abhängigen Gewerbezweige übertrug. Auch die an sich gute Aufnahmefähigkeit der Landwirtschaft für Aushilfskräfte aller Art, die in der Berichtswoche allerdings nur noch gebietweise andauerte, und im übrigen infolge der anhaltenden trockenen Witterung im Umfang an die der Vorjahre nicht heranreicht, vermochte eine durchgreifende Entlastung des Arbeitsmarktes nicht mehr zu erzwingen. Die gegenüber dem Vorjahre veränderte Wirtschaftslage kommt in der überaus scharfen Zunahme der Arbeitslosigkeit in den stärker industrialisierten Gemeinden deutlich zum Ausdruck.

Die französischen Ozeanflieger in Berlin

Von links nach rechts: Lotti, Assolant, Lefevré vor dem Brandenburger Tor. Die drei mutigen französischen Ozeanbezwinger des „Gelben Vogel" Lotti und Assolant, Lefevré, denen es als erste und einzige ihrer Nation gelang, den Ozean im Flugzeug zu überqueren, sind in Berlin eingetroffen, wo sie von dem Deutschen Aero-Club herzlich empfangen wurden.

Rund um den Erdball

Trägödie einer Tragödin

Maria Orska mußte ins Irrenhaus

Die bekannte Schauspielerin Maria Orska, die sich seit einigen Tagen in einem Berliner Hotel aufhielt, erlitt in der Nacht zum Sonnabend einen schweren Tobsuchtsanfall und mußte Sonnabend früh in die Nervenheilanstalt Wittenau gebracht werden.

Schon mehrfach hatte Frau Orska in den letzten Jahren wegen Nervenzerrüttung ein Sanatorium aufsuchen müssen. Bis vor wenigen Tagen war sie im Sanatorium Delbrück bei Köln in Behandlung. Nach ihrer Ankunft in Berlin hatte sie in hysterischer Uebertreiztheit wiederholt stürmische Auseinandersetzungen mit ihrem Bruder und ihrer Zofe. Die Hotelleitung hatte zwar dafür gesorgt, daß ein Arzt sich um die Künstlerin kümmerte, aber Frau Orska hielt sich nicht an die ärztlichen Verordnungen. In der Nacht zum Sonnabend erschien sie plötzlich im Nachtgewand im Hotelkorridor und gebärdete sich wie rasend. Daraufhin mußte ihre Ueberführung in die Heilanstalt angeordnet werden.

Maria Orska hat sich selbst durch übergroßen Genuß von Rauschmitteln zugrunde gerichtet. Sie war nicht nur mit Leidenschaft dem Genuß von Alkohol und Zigaretten zugetan, sondern hatte sich auch daran gewöhnt, starke Rauschgifte, wie Kokain und Morphium, ständig zu sich zu nehmen. Sie war diesen Giften so stark verfallen, daß keine Entziehungskur mehr bei ihr durchgeführt werden konnte. Aus diesem Grunde war auch das Auftreten der aus Rußland stammenden Künstlerin, die einst als Lulu einen Frank Wedekind in helle Begeisterung versetzt hatte, in den Theatern immer seltener geworden.

Hochwasser in Indien

In der indischen Provinz Sindh haben große Ueberschwemmungen des Indus außerordentlich schwere Schäden angerichtet. Zahlreiche Dörfer sind von den Wassermassen völlig überflutet worden. Neben großen Viehverlusten sollen der Katastrophe auch etwa 300 Menschen zum Opfer gefallen sein. In Attock hat der Wasserstand des Indus in den letzten Tagen mit nahezu 20 Metern seine größte Höhe seit 50 Jahren erreicht. Von den verschiedensten Gegenden des Landes werden Häusereinstürze, Erdrutsche und Dammbrüche gemeldet. Die Eisenbahnstation Wah, die 50 Kilometer von Attock entfernt liegt, ist nach Meldungen aus Lahore bereits von den Fluten zerstört worden.

Ein Lotteriegewinn von 75 000 Mark

Bei der Ziehung der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie entfiel am Freitag ein Betrag von 75 000 Mark auf die Losnummer 359 156. Das Los wird in der ersten Abteilung in Achteln in Mainz in der zweiten Abteilung ebenfalls in Achteln in Schweidnitz gespielt.

Einbruchsdiebstahl im Dresdner Hauptbahnhof

Die Hauptkasse des Dresdner Hauptbahnhofes wurde in der Nacht zum Sonnabend von Einbrechern heimgesucht. Die Diebe waren mit Hilfe eines Nachschlüssels in ein Geschäftszimmer gelangt, das neben der Kasse lag, und hatten sich von dort aus unbemerkt durch eine etwa 30 Zentimeter dicke Wand hindurchgearbeitet. Es gelang ihnen, aus einem der Geldschränke etwa 400 Mark zu rauben. Bei den Versuchen, vier weitere Geldschränke anzubohren, sind die Einbrecher offenbar gestört worden. Die Diebe sind unter Zurücklassung ihrer Werkzeuge unerkannt entkommen.

Holland in Seuchennot

Immer mehr Fälle von Weißen Pocken!

Amsterdam, 2. September (Radio)

In der vergangenen Woche waren zahlreiche neue Fälle von Weißen Pocken in Rotterdam zu verzeichnen, so daß von einer langsamen Ausbreitung der Epidemie gesprochen werden kann. Aus Leyden wurden am Sonntag ebenfalls einige Erkrankungsfälle gemeldet.

Ein Wolkenkratzer von 80 Stockwerken

In Neuyork soll an der Stelle, an der bisher das Waldorf-Astoria-Hotel gestanden hat, ein Wolkenkratzer von 80 Stockwerken errichtet werden. Das neue Gebäude soll über 300 Meter hoch werden und Raum für 60 000 Menschen bieten. Die Kosten für den Bau werden auf 250 Millionen Mark beziffert. An der Spitze der Gesellschaft, die den Bau ausführen will, steht der ehemalige Gouverneur Smith des Staates Neuyork, der beim letzten amerikanischen Präsidentschaftswahlkampf als Kandidat der Demokratischen Partei aufgetreten war.

Trauung anderthalb Stunden vor dem Tod

Nachdem das Konkordat zwischen dem italienischen Staat und dem Vatikan in Kraft getreten ist, hat Italien bekanntlich ein neues Eherecht erhalten. Die erste Eheschließung, die in Treviso nach den neuen Bestimmungen vollzogen wurde, fand nun unter außergewöhnlichen Umständen statt: sie wurde nämlich am Bett eines sterbenden jungen Mannes gefeiert. Am Abend um sieben Uhr wurde der Geistliche von der Kathedrale in Treviso dringend und eilig zu dem dreiundzwanzigjährigen Giuseppe Durante gerufen, dem Sohn eines in der Stadt ansässigen Kaufmannes. Giuseppe Durante, der dem Tode nahe war, bat den Priester, ihn mit seiner sehr jungen Landsmännin zu vermählen, der sechzehnjährigen Maria Nappi, die ebenfalls in Treviso wohnt. In Anwesenheit der Eltern des Sterbenden und zweier Zeugen ging dann die Zermonie vor sich. Alle Formalitäten wurden vorschriftsmäßig erfüllt; nur konnte der dem Tode Geweihte wegen seiner Schwäche nicht mehr die Unterschrift vollziehen. Derselbe Geistliche gewährte dem Kranken, der in Agonie verfiel, bald nach der Hochzeit auch die letzte Oelung. Anderthalb Stunden nach der Eheschließung verschied der Kranke in den Armen seiner Frau und der Verwandten.

Ueberall wüteten gestern die Flammen

In Frankreich:

400 Proletarier werden obdachlos

Paris, 2. Sept. (Radio)

In dem Pariser Vorort Porte Pantin ist in der Nacht zum Dienstag ein Großfeuer ausgebrochen, dem 200 Baracken, in denen die ärmste Bevölkerung der Vorstadt wohnt, zum Opfer fielen. Der Brand griff in den morschen Holzbaracken mit rasender Schnelligkeit um sich und war bis 4 Uhr morgens noch nicht eingedämmt. 400 Personen sind obdachlos geworden. Es handelt sich ausschließlich um Proletarierfamilien, deren vernichtete Habe nicht versichert war und die jetzt dem furchtbarsten Elend preisgegeben sind. Vorläufig wurden die Obdachlosen in dem Gemeindehaus untergebracht. Der Sachschaden wird zur Stunde auf zirka 5 Millionen Franken beziffert.

In England:

Die Familie im brennenden Wohnhaus

In Smethwik bei Birmingham geriet am Montag ein Wohnhaus in Brand. Elf Personen, die drei Familien angehörten, kamen in den Flammen um, darunter eine ganze Familie, die aus Vater, Mutter und vier Kindern bestand. Ein weiterer Hausbewohner wird vermißt. Drei Mädchen konnten sich noch durch einen Sprung aus dem Fenster retten, mußten jedoch mit schweren Brandwunden in ein Krankenhaus gebracht werden Das Feuer war in einem Süßigkeitsladen in der Nähe des Stadttheaters ausgebrochen, hatte den benachbarten Laden ergriffen und sich dann auf die über diesem Laden liegende Wohnung ausgedehnt.

In Bayern:

Dorf Teuschnitz wurde eingeäschert

In der Nacht zum Montag wurde das größtenteils von Heimarbeitern bewohnte Dorf Teuschnitz im Frankenwald, das etwa 1500 Einwohner zählt, von einer schweren Feuersbrunst heimgesucht, die 59 Wohnhäuser und über 70 Scheunen, Schuppen und sonstige Nebengebäude einäscherte. Ungefähr 200 Familien sind obdachlos geworden. Menschenleben sind zum Glück nicht zu beklagen. Auch das Großvieh konnte gerettet werden, während das Kleinvieh in den Flammen umkam.

Das Feuer brach kurz nach Mitternacht im nordwestlichen Teil des Ortes in einer Scheune aus und verbreitete sich mit rasender Schnelligkeit. Sieben Feuerwehren der Umgegend und die Motorspritze von Kronach bekämpften während der ganzen Nacht das Feuer, doch wurden die Löscharbeiten durch Wassermangel sehr beeinträchtigt. Die Motorspritze mußte ihr Wasser aus einem etwa 600 Meter entfernten Weiher entnehmen.

Die Ursache der Brandkatastrophe ist bisher noch nicht einwandfrei aufgeklärt worden. Es wird angenommen, daß ein Motorrad, das in einer Scheune untergestellt worden war, den Brand hervorgerufen habe. Der angerichtete Schaden soll schätzungsweise 1¾ Millionen Mark betragen. Die meisten der geschädigten Bewohner waren entweder gar nicht oder nur in ganz geringer Höhe versichert. Die öffentlichen Gebäude, wie Schule, Kirche, Post- und Bezirksamt, sind unversehrt geblieben, da sie sich ein wenig unterhalb des auf einem Berge gelegenen Ortes befinden. Am Montag vormittag gegen 10 Uhr war der Brand im wesentlichen gelöscht. Schon vor 18 Jahren wurde Teuschnitz einmal von einer großen Feuersbrunst heimgesucht, der damals 73 Gebäude zum Opfer fielen.

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Sekretariat Johannisstr. 48 I — Telephon 22443

Sprechstunden: 11—1 Uhr und 4—6 Uhr — Sonnabends nachmittags geschlossen

Sozialdemokratische Frauen

13. Distrikt. Donnerstag, den 5. September, abends 8 Uhr, bei Groth, Kottwitzstr., Versammlung. 1. Vortrag der Genossin Nehlsen. 2. Verschiedenes.

Kücknitz. Mittwoch, den 4. September, abends 8 Uhr: Versammlung bei Diekelmann. 1. Vortrag der Genossin Lewitz. 2. Verschiedenes.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstraße 48, II

Sprechst.: Montags, Mittwochs u. Donnerstags von 18½—19½ Uhr

Schwartau-Rensefeld! Achtung! Alle Mitglieder! Donnerstag, 19.30 Uhr: Außerordentliche Mitgliederversammlung in der Schule. Keiner darf unentschuldigt fehlen.

R. P. Friedrich Ebert. Dienstag, den 3. September: Handarbeitsunterricht bei Frau Barg. Neuanmeldungen können nicht mehr entgegengenommen werden. — Mittwoch, den 4. September, wieder Zusammenkunft im Heim Rethteich pünktlich um 8 Uhr. Alles Material ist mitzubringen.

Stockelsdorf. Donnerstag, den 5. September: Zusammenkunft bei Lampe um 8 Uhr. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Scharp. 2. Innere Vereinsangelegenheiten.

Gruppenführer! Quartalsberichte abliefern.

R. P. Sturmvogel! Mittwoch Zausestunde.

R. P. Ferdinand Lassalle. Mittwoch Arbeitsabend. Arbeitsbücher mitbringen. 50 Pf. für Beitrag. — Donnerstag findet unser letzter Reigenabend auf der Freilichtbühne statt. Kommt alle.

R. P. Karl Marx! Mittwoch, 20 Uhr: Besprechung der neuen Genossen. — Freitag, 20 Uhr: Arbeitsabend. Bringt alle das erforderliche Material für eure Arbeitsgruppe mit.

R. P. Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg. Arbeitsausschuß Mittwoch ½8 Uhr im Heim. Die Brodtenfahrer Freitag 1 RM. mitbringen.

Kücknitz. Mittwoch, den 4. September, 7½ Uhr abends, in der Schule: Vortrag des Gens E. Franke. Jeder bringe Papier und Bleistift mit.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Voranzeige! Rote Falken und Helfer, die aus dem Zeltlager zurückgekehrt und noch nicht wieder untersucht sind, kommen am Montag, 9. September, 17 Uhr, ins Jugendamt zur Neuuntersuchung.

Achtung! Helfersitzung am Donnerstag, 5. September, 20 Uhr, im Jugendheim. Tagesordnung: 1. Herbst- und Winterprogramm. 2. Unsere Woche im Oktober. 3. Helfertreffen des Bezirks. 4. Sonstiges.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Bureau: Johannisstraße 48, Telephon: 28387

Geöffnet von 11—1 und von 3—6 Uhr

Sonnabend nachmittag geschlossen

Ortsverein Lübeck. Kameraden, die Lust haben im Nachrichtenzug Dienst zu machen, werden gebeten, sich bei dem Kameraden H. Westphal, Hüxstr. 33, I, oder im Geschäftszimmer zu melden.

Spielleute! Am Mittwoch, dem 4. September, abends 8 Uhr: Ueben im Gewerkschaftshaus. Instrumente mitbringen!

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Holzarbeiter-Jugend. Es können sich noch einige Kollegen melden, die mit nach Wismar am Sonnabend, dem 7., und Sonntag, dem 8. September wollen. Fahrpreis und Mittagessen 4 RM. Freitag abend findet unser Intarsienkursus statt.

Jungvolk vom Bau! Versammlung am Donnerstag (nicht Mittwoch), abends 7½ Uhr im Gewerkschaftshaus, Zimmer 2. Tagesordnung: Aufstellung des Arbeitsplanes für das Winterhalbjahr. Einteilung für die Jugendbühne des Spielplans 1929/30. Erscheinen aller Kollegen, auch der Fachgruppen erforderlich.

Metallarbeiter-Jugend! Mittwoch abend 7 Uhr: Vorstandssitzung. Um 8 Uhr müssen alle Theaterspieler erscheinen. — Achtung, Hamburgfahrer! Das Fahrgeld kann nur noch bis Freitag abend bezahlt werden. Wir bitten alle Kollegen es so bald wie möglich in Ordnung zu machen.

Jung-Zimmerer! Heimabend am Donnerstag, dem 5. September, im Heim Königstraße 97. Jung-Kameraden, am Donnerstag ist der letzte Tag für die Zahlung des Reisegeldes im Betrage von 3,20 RM. Wer dann nicht zahlt, kommt nicht mit zum Treffen. Erscheint bitte alle!

Freies Jugendkartell

Sitzung der Vertreter am Mittwoch, dem 4. September, abends 8 Uhr im Zimmer des Jugendpflegers, Königstraße 97. Erscheinen aller Vertreter dringend erwünscht.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Vom Stadttheater. Die Oper bereitet für Mittwoch, den 4. September, Flotows romantische Oper „Alessandro Stradella" vor. Die Titelpartie singt Herr Dr. Rosing, der in dieser Rolle zum erstenmal in dieser Spielzeit auftritt, die „Leonore" Frau Vogel. Dirigent: Herr Haefelin; Regie: Herr Kopp.

Schiffsnachrichten

Lübeck-Wyburger Dampfschiffahrts-Gesellschaft

D. Eschenburg ist am 2. September 8 Uhr in Neufahrwasser angekommen.
D. Eschenburg ist am 31. August 14 Uhr von Lübeck nach Neufahrwasser abgegangen.
D. Wiborg ist am 31. August 21 Uhr von Lübeck nach Neufahrwasser abgegangen.

Angekommene Schiffe

2. September

D. Komet, Kapt. Schierhorn, von Furillen, 2 Tg. — M. Henny, Kapt. Christensen, von Aggersund, 2 Tg. — M. Kristian, Kapt. Hansen, von Karrebäksmünde, 1 Tg. — D. St. Lorenz, Kapt. Lenge, von Riga, 2½ Tg. — D. Emma, Kapt. Hansen, von Aggersund, 7 Tg. — D. Seeadler 1, Kapt. Steinhagen, von Wismar, 3½ Std. — M. Helene, Kapt. Lüthje, von Burgstaaken, 8 Std. — M. Argus, Kapt. Kock, von Kallundborg, 1 Tg. — M. Kometen, Kapt. Skov, von Ratskov, 1 Tg. — D. Nordkjernan, Kapt. Pettersson, von Abo, 2 Tg.

3. September

D. Lübeck, Kapt. Carlsson, von Kopenhagen, 11 Std. — D. Ihnland, Kapt. Petersen, von Odense, 1 Tg. — D. Vanthiod, Kapt. Oeberg, von Stockholm, 2 Tg. — M. Amanda, Kapt. Schlieker, von Nyborg, 1 Tg. — D. Leonidas, Kapt. Pesalis, von Aelines, 4 Tg.

Abgegangene Schiffe

2. September

D. Ascania, Kapt. Sörnsen, nach Aarhus, leer. — D. Bürgermeister Lafrenz, Kapt. Hammer, nach Burgstaaken, Stückg. — M. Magda, Kapt. Olsson, nach Halmstad, Roheisen. — M. Wanja, Kapt. Pettersson, nach Eskilstuna, Ton. — D. Freja, Kapt. Carlsson, nach Neustadt, leer. — M. Elisabeth-Dorothea, Kapt. Großmann, nach Bremen, Weizen. — S. Gerda, Kapt. Heinonen, nach Wiborg, leer. — D. Oernen, Kapt. Berndtsson, nach Gothenburg, Stückg. — D. Travemünde, Kapt. Schauer, nach Leningrad, leer. — D. Nautilus, Kapt. Lindgren, nach Stockholm, Stückg. — M. Henny, Kapt. Mortensen, nach Odense, Roheisen.

3. September

D. Danzig, Kapt. Henning, nach Makslahti, Stückg. — M. Hans Voß, Kapt. Voß, nach Burgstaaken, leer. — M. Peter Möller, nach Malmö, Gipssteine. — M. A. C. Friis, Kapt. Albertsen, nach Odense, Roheisen.

Lübeck Linie Aktiengesellschaft

D. Riga ist am 31. August 19 Uhr von Reval nach Makslahti abgegangen und dort am 1. September 12 Uhr angekommen.
D. Sankt Jürgen ist am 2. September 2 Uhr in Riga angekommen.

Kanalschiffahrt

Eingehende Schiffe

Nr. 1571, Hemann, Lübeck, 159 To. Zucker, von Tangermünde. — Güterdampfer Helene Boldemann, 81 To. Stückg., von Magdeburg. — Nr. 8665, Steinwehr, Grieben, leer, von Hamburg. — Nr. 2546, Becherer, Linunn, 107 To. Bier, von Kreuz. — Nr. 8721, Roth, Rogäß, leer, von Hamburg. — Nr. 771, Hemann, Lübeck, leer, von Hamburg. — Nr. 8242, Stilterich, Hamburg, 405 To. Glassand, von Riesa. — Nr. 1108, Hencmann, Aken, leer, von Hamburg. — Nr. 192, Milow, Zehdenick, 330 To. Briketts, von Königswusterhausen. — Nr. 2524, Wegner, Schönebeck, 540 To. Steinsalz, von Schönebeck. — Nr. 487, Thies, Bittkau, leer, von Hamburg. — Nr. 26, Thiele, Breitenhagen, leer, von Hamburg. — Nr. 10 779, Jäcke, Willkau, leer, von Berlin. — Nr. 8396, Andrä, Riesa, leer, von Hamburg.

Ausgehende Schiffe

Nr. 1023, Spendau, Aken, 370 To. Papierholz, nach Pirna. — Nr. 1160, Herm. Rogäß, 410 To. Papierholz, nach Pirna. — Nr. 3855, Schultz, Münchsdorf, 190 To. Roheisen, nach Neusalz. — Nr. 3563, Briese, Eichberg, 260 To. Roheisen, nach Neusalz. — Nr. 797, Stühff, Lübeck, leer, nach Güsten. — Nr. 879, Wilh. Stühff, Lübeck, 30 To. Breiter, nach Behlendorf. — Nr. 6, Schütte, Hamburg, 94 To. Weizen, nach Hamburg.

Marktberichte

Hamburger Getreidebörse vom 2. September. (Bericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse.) Preise in Reichsmark für 1000 Kilo. Die Stimmung hat sich für Weizen gebessert, da seitens der Mühlen einiges Material aus dem Markt genommen ist; Roggen blieb dagegen verhältnismäßig ruhig. Vom Inlande ist das Angebot etwas spärlicher. Ausländische Gerste und Mais leicht gebessert. Weizen 237—239, Roggen 185—190, Hafer (weißer) 168 bis 171, Sommergerste 190—215, Wintergerste 172—174 ab inländischer Station, ausländische Gerste 161—167, Mais 169—171, beides waggonfrei Groß-Hamburg unverzollt Oelkuchen und Kuchenmehle stetig.

Rundfunkprogramme

Hamburger Rundfunk

Mittwoch, 4. Sept. 16.15: Für unsere Kleinen. Mitw.: Zelia Normann-Reimer (Rezitation) und Liesel Hagedorn (Gesang). ● 17: Konzert. Norag-Orch. Werke von Hugo Kaun. ● 18.45: Schach. ● 19: Dr. Peßler: Der niedersächsische Kulturkreis. ● 19.25: R. Riedel: Der Fußballsport im Arbeiter-Turn- und Sportbund. ● 19.45: Hambg. Frucht- und Gemüsemarkt. Frankf. Abendbörse. Wetter. ● 19.55: Hamburger Stadttheater: Die lustigen Weiber von Windsor. Komisch-phantastische Oper in drei Akten. Musik von Nicolai. Pers.: Frau Flut: Gertrud Callam; Frau Reich: Sabine Kalter; Jungfer Anna Reich: Martina Wulf; Sir John Falstaff: M. Lohsing; Herr Flut: Rud. Bockelmann; Herr Reich: Herm. Marowsky; Fenton: J. Berlii; Dr. Cajus: Herm. Siegel; Junker Spärlich: P. Schwarz. ● 23: Aktuelle Stunde. ● 23.15: Konzert-Uebertragung.

Deutsche Welle 1635.

Deutsche Welle. Mittwoch, 4. Sept. 10: H. Zippel: Eine Reise durch das schöne Ostpreußen. ● 10.35: Mitteilungen des Reichsstädtebundes. ● 12: Schallplatten. ● 14.45: Jugendbühne: „Zwerg Nase" (2. Teil). ● 15.45: Anna Drewitz: Verwertung von Birnen und Aepfeln. ● 16: Min.-Rat Geh. Reg.-Rat Dr. Schellberg: Völkerbund und Schule. ● 16.30: W. Possek: Ueber Autographen und Autographensammler. ● 17: Hamburg: Hugo Kaun-Werke für kleines Orchester. Norag-Orch. ● 18: Dir. Bramstedt: Weltwirtschaftliche Marktanalysen. ● 18.30: Spanisch für Anfänger. ● 18.55: Ober-Ing. Nairz: Neue Funktechnik auf der großen Berliner Funkausstellung. ● 19.20: O. von Wertheimer: Zusammenhang zwischen Literatur u. Leben. ● 20: Sendespiel: „Königskinder". Märchenoper in drei Teilen. Text von E. Rosmer. Musik von E. Humperdinck. Regie: R. Holy. Dirig.: Generalmusikdir. Blech. Pers.: Der Königssohn; die Gänsemagd; der Spielmann; die Hexe; der Holzhacker; der Besenbinder; sein Töchterchen; der Ratsälteste; die Stallmagd; Wirt; Wirtstochter; Schneider; Torwächter; Volk; Ratsherren und Ratsfrauen; Bürger und Bürgersfrauen; Handwerker; Spielleute; Mädchen; Burschen; Kinder. Erster und dritter Teil vor der Hexenhütte im Heilawald, zweiter Teil auf dem Stadtanger von Hellabrunn. ● Danach: Tanzmusik. Kapelle Gerhard Hoffmann. ● Pause: Bildfunk.

Gewinnauszug

5. Klasse

33. Preuß.-Südd. Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

22. Ziehungstag — 2. September 1929

In der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

16 Gewinne zu 3000 M. 43539 57317 133405 207841 235048 240750 344165 361979

24 Gewinne zu 2000 M. 45914 85601 89164 93524 139234 223067 255131 261877 264982 374138 376861 389498

28 Gewinne zu 1000 M. 10626 41930 96088 98087 136684 164029 172913 191536 205323 212757 330204 349601 358471 397304

88 Gewinne zu 500 M. 6310 7487 11590 11645 22812 24902 32618 33295 48560 73101 73795 81960 93871 96864 123253 125797 168384 169798 178958 183508 188361 193957 203770 211957 212201 224367 226785 230263 238557 267860 303198 318531 320748 322781 325938 331202 344425 362218 363433 366983 367410 374072 379570 385017

228 Gewinne zu 300 M. 1469 6905 16968 18278 19208 21224 22939 24458 24471 26044 33101 34235 40934 41594 53781 56927 61085 62029 65423 65676 66237 67032 67613 77890 79666 79806 79824 81194 82562 89300 92641 96536 97539 99031 99947 107113 110158 112226 112397 117156 119650 121466 122390 123102 135974 141155 143380 148079 161375 164589 166173 167224 167375 172247 177632 184639 184935 192620 201030 201626 204792 206075 206669 207468 213748 221814 222590 224146 225912 227599 228218 230270 231061 233593 233928 234329 243840 251988 259459 259690 264834 267975 268689 272475 275792 276540 277840 303748 307361 311928 317252 324205 324215 324669 331818 332254 335972 341418 342299 344746 349715 350797 353417 358723 360072 360145 362976 370790 373282 374178 377187 391923 392997 395956

In der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 500000 M. 158149
4 Gewinne zu 5000 M. 174630 210051
6 Gewinne zu 3000 M. 13720 185211 192727
14 Gewinne zu 2000 M. 70859 75991 127842 184853 213956 232808 373647

24 Gewinne zu 1000 M. 88740 123019 129393 159506 160000 182925 188488 190172 305273 338428 353306 361133

64 Gewinne zu 500 M. 10373 20774 27871 33794 60685 63266 64923 68045 87077 94149 102865 123895 128505 133772 136393 147573 166206 169588 170755 195930 244693 245824 262153 273152 274574 300824 329004 353917 357714 360399 364224 371237

176 Gewinne zu 300 M. 2132 4320 8972 17426 23928 52151 54020 54443 54857 59634 60355 63884 66850 69153 70376 73755 75628 77456 85394 93083 98713 101231 103791 104564 114057 114283 115514 117542 120213 120342 121829 121887 122499 129953 131151 141564 146127 152526 153017 154002 156744 159269 171503 175840 176031 176939 183082 184984 192753 193640 212949 214259 218474 229192 229912 232859 233361 241846 244079 262904 266747 267872 272661 293811 294577 297731 308868 318562 318622 328044 328278 336178 340511 341630 351139 353821 355116 362292 362681 362996 363511 375160 375309 381365 383381 397854 398084 399647

Die in der heutigen Nachmittagsziehung gezogenen beiden Hauptgewinne von je 500000 Mark (das große Los) fielen auf Nr. 158149 in Abteilung I nach Groß-Strehlitz (Ober-Schlesien), in Abteilung II nach Braunschweig.

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu je 500000, 2 Gewinne zu je 75000, 24 zu je 10000, 28 zu je 5000, 86 zu je 3000, 154 zu je 2000, 454 zu je 1000, 1204 zu je 500, 2654 zu je 300 M.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Solmitz. Für Freistaat Lübeck, Provinz, Sport und Gewerkschaftliches: Erich Gottgetreu. Für Feuilleton und Gerichtliches: Erich Gottgetreu. Für den Anzeigenteil: Oskar Jandke. — Wullenwever-Druckverlag G. m. b. H. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Bücher der Epoche
Hauptwerke der zeitgenössischen Dichter
Ganzleinenband MK. 2,85
Wullenwever-Buchhandlung
Johannisstraße 46

KONSUMBROT
esse ich am liebsten!

MARGARINE
Rama
im Blauband
doppelt so gut
Das Gute zum Guten, um Bestes zu bieten!
Rama-Qualität – Blauband-Qualität,
vereinigt zur Höchst-Qualität:
Rama im Blauband doppelt so gut.
½ Pfd 50 Pfg
mit Garantie-Zeichen für frische Qualität

Lübecker Volksbote

2. Beilage | Dienstag, 3. September 1929 | Nummer 205

Norddeutsche Nachrichten

Mecklenburg

sch **Schönberg.** Einbrecher im Kindesalter auf der Landstraße. Zwei Schüler im Alter von 12 und 9 Jahren erbrachen den Pavillon bei Hohemeile am Travestrand. Sie wurden jedoch vom Pächter überrascht und mußten die gestohlenen Sachen Geld, Schokolade, Bonbons usw. wieder herausgeben. Aus Furcht vor Strafe begaben sie sich daraufhin auf die Wanderschaft. Ihr nächstes Ziel war Lübeck, wo sie auf einem Wagen mit Stroh übernachteten, aus dem der Jüngere herausfiel, wobei er sich die Nase verletzte. Dann ging die Reise über Lüdersdorf nach Lockwisch. Schließlich trieb der Hunger den Jüngeren nach Hause, während der Aeltere der in Bardowiek zu Hause ist und schon früher ähnliche Streiche vollführte, die Reise fortsetzte, von der er bis heute noch nicht zurückgekehrt ist. Doch ist er am Sonnabend in Schlutup gesehen worden, wo der 12jährige Landstreicher sich einen Badeanzug kaufte. Er muß sich also auf irgendeine Weise Geld verschafft haben.

Schönberg. Die Arbeitsgemeinschaft der SPD. im Lande Ratzeburg hielt am letzten Sonntag in der „Neuen Welt" eine Konferenz ab. Erschienen waren außer den Delegierten sämtlicher Ortsgruppen Genosse Weiß-Lübeck, die beiden Landtagsabgeordneten Genossen Schmidt und Förper. Der Kreisleiter des Landarbeiterverbandes, Gen. Wilken-Grevesmühlen, und Gen. Beyer, Gr.-Siems. Der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft, Gen. Roßberg eröffnete um 10 Uhr die Sitzung und begrüßt die Erschienenen. Gen. Schmidt sprach an Stelle des Gen. Barbosch-Neustrelitz, der verhindert war, über die politische Lage im Lande Strelitz. Gen. Weiß hielt einen längeren Vortrag über die derzeitige Reichspolitik unter besonderer Berücksichtigung der Haager Konferenz. Unter Verschiedenes wird zunächst ein Antrag des Vorstandes, alle Streitigkeiten innerhalb der Ortsgruppen, der Arbeitsgemeinschaft mitzuteilen, genehmigt. Die Werbewoche vom 12.—19. Oktober wird näher besprochen. Anweisungen vom Bezirksvorstand werden noch abgewartet. Gen. Ollmann-Schönberg regt die Neugründung der Ortsgruppe Schlagsdorf an. Derselbe Redner und Gen. Wilken machen längere Ausführungen über die Landwirtschaftskammerwahlen, die am 27. Oktober stattfinden. Die Redner bitten um Unterstützung in diesem Wahlkampf, die vom Gen. Weiß in jeder Weise zugesichert wird. Es sprechen dann Genossin Förper, Wilken und Schmidt über Wohlfahrtspflege im Lande Ratzeburg. An dieser Aussprache beteiligten sich ferner Gen. Bollow, Wichmann, Roßberg. Schluß der Tagung um 2 Uhr.

scn **Grevesmühlen.** Mit der Zigarette das Bett in Brand gesetzt. In der Nacht zum Montag kam der bei dem Hofbesitzer Kelling in Barendorf in Arbeit stehende Knecht Kratz angetrunken mit brennender Zigarette nach Hause. Hier legte er sich in der Schlafkammer, die er mit noch zwei Knechten teilt, ins Bett, ließ jedoch die noch glimmende Zigarette auf dem Bettrand liegen und schlief ein. Die Zigarette schwelte weiter, bis schließlich das Bett Feuer fing. Durch die Rauchentwicklung erwachte einer der Mitknechte und bemerkte die große Gefahr. Das Bett, in dem sich ein Strohsack befand, ist völlig ausgebrannt. Wäre nicht ein Fenster in der Knechtkammer offen gewesen, so würden die schlafenden Knechte wohl durch den Rauch betäubt worden sein, und das Feuer wäre nicht mehr rechtzeitig bemerkt worden. Vor allem wäre bei geschlossenem Fenster das Leben der Knechte in Gefahr gewesen.

sch **Rostock.** Schwere Brände in Mecklenburg. Vier Wirtschaftsgebäude eingeäschert. In der Nacht zum Montag gegen 3 Uhr entstand hinter dem Lokal „Zum alten Reichskanzler" in einer Scheune des Gastwirts Wilken Feuer, das sich sogleich auf ein danebenliegendes Stallgebäude, in dem sich oben zwei Wohnungen befanden, übergriff. Beide Gebäude wurden in kurzer Zeit vollständig eingeäschert. Das Mobiliar der Bewohner konnte zum größten Teil gerettet werden. In den Stallungen kamen 4 Pferde, 1 Kuh, 1 Starke und etwa 20 Hühner in den Flammen um. Zwei der Pferde waren nur für eine Nacht in dem Lokal untergestellt und gehörten dem Gastwirt nicht. Außerdem wurde die gesamte Roggenernte sowie landwirtschaftliche Maschinen vernichtet. Man vermutet, daß das Großfeuer auf vorsätzliche Brandstiftung zurückzuführen ist. Die polizeilichen Ermittlungen wurden sofort eingeleitet. — Am Sonntagabend gegen 7 Uhr wurde die Rostocker Feuerwehr nach Klein-Stove gerufen. Dort brannte eine pappgedeckte Getreidescheune des Hofbesitzers Schütz mit großen Erntevorräten bis auf die Grundmauern nieder. Die Entstehungsursache ist unbekannt. — Am Sonnabendabend gegen 9½ Uhr kam in der Scheune des Hofbesitzers Iderow am benachbarten Gunschow Feuer auf. Das mit Erntevorräten gefüllte Gebäude wurde bis auf die Umfassungsmauern vernichtet. Von dem Getreide konnte nichts gerettet werden.

Ludwigslust. Ausschreitungen der Reichswehr. Die Versuche des Herrn Reichswehrministers zur Republikanisierung der Reichswehr sind offenbar noch nicht bis Ludwigslust in Mecklenburg-Schwerin gedrungen. Etwa 25—30 Angehörige des dort stationierten Reiterregiments Nr. 14 benutzten eine Arbeitertagung der Jungdemokraten am 31. August und 1. September in Ludwigslust, um unter Führung zweier Hamburger Völkischen ihre Kräfte an Jungdemokraten zu messen. Diese Jungdemokraten waren nach Schluß der Tagung in dem Saal des Tagungslokals „Schützenhaus" geblieben, als die Reichswehrsoldaten zusammen mit den Völkischen eintraten. Nach einiger Zeit rempelten die Völkischen die Jungdemokraten an, beschimpften sie und bedrohten sie mit ihren Dolchmessern. Darauf drängten die Reichswehrsoldaten die Jungdemokraten aus ihrem Tagungslokal, indem sie sie mit fortgesetzten Schmähungen überhäuften und mit Fußtritten bedachten. Erst durch das Eintreffen eines Vorgesetzten wurden ernstere Tätlichkeiten verhindert. (W. A. M.)

w **Dargun.** Von der Fremdenlegion angeworben? Seit Mittwoch der vergangenen Woche wird der Bäcker Willi Schulze aus Dargun vermißt. Schulze war in letzter Zeit arbeitslos und lernte einen angeblichen Kaufmann Höfer aus Baier in Westfalen kennen, der angab, Reisender einer Bilder-Vergrößerungsanstalt zu sein. Am 28. August nachmittags erschien nun der angebliche Höfer in der Wohnung des Schulze und überredete diesen, mit ihm eine Motorradfahrt ins Rheinland zu machen. Seit dieser Zeit ist Schulze spurlos verschwunden. Der angebliche Höfer ist nicht zu ermitteln und seine Angaben, daß er Reisender für ein Bilder-Vergrößerungsgeschäft sei, entsprechen, wie festgestellt werden konnte, nicht den Tatsachen. Man hält es wegen des verdächtigen Benehmens des Fremden immerhin für möglich, daß Schulze einem Werber der französischen Fremdenlegion in die Hände gefallen ist.

Die Bauern in Schwartbuck

Schleswig, 31. August (Eig. Bericht)

Ein Teil der deutschen Presse veröffentlicht seit einigen Tagen Meldungen über eine **„Bauernrebellion in dem ostholsteinischen Dörfchen Schwartbuck".** Angeblich handelt es sich dabei, um einen Kampf entrechteter Bauern gegen den Landgrafen von Hessen und die mit ihm verbundene Höfebank, ein provinzielles Siedlungsunternehmen, dem der Oberpräsident vorsteht. Die Bauern behaupten, da sie seit Jahrhunderten ihren Grund und Boden bewirtschaften, Eigentümer zu sein und verweigern die Abgabe von Pachtzins, Steuern und öffentlichen Lasten. Die Bauern behaupten weiter, daß ihnen vor langer Zeit das Land von dem Landgrafen geschenkt worden sei, daß aber der jetzige Landgraf die beweisenden Pfandbriefe und Schuldenprotokolle aus dem Archiv des Landgerichts Kiel habe beseitigen lassen, um die Bauern besitzlos zu machen.

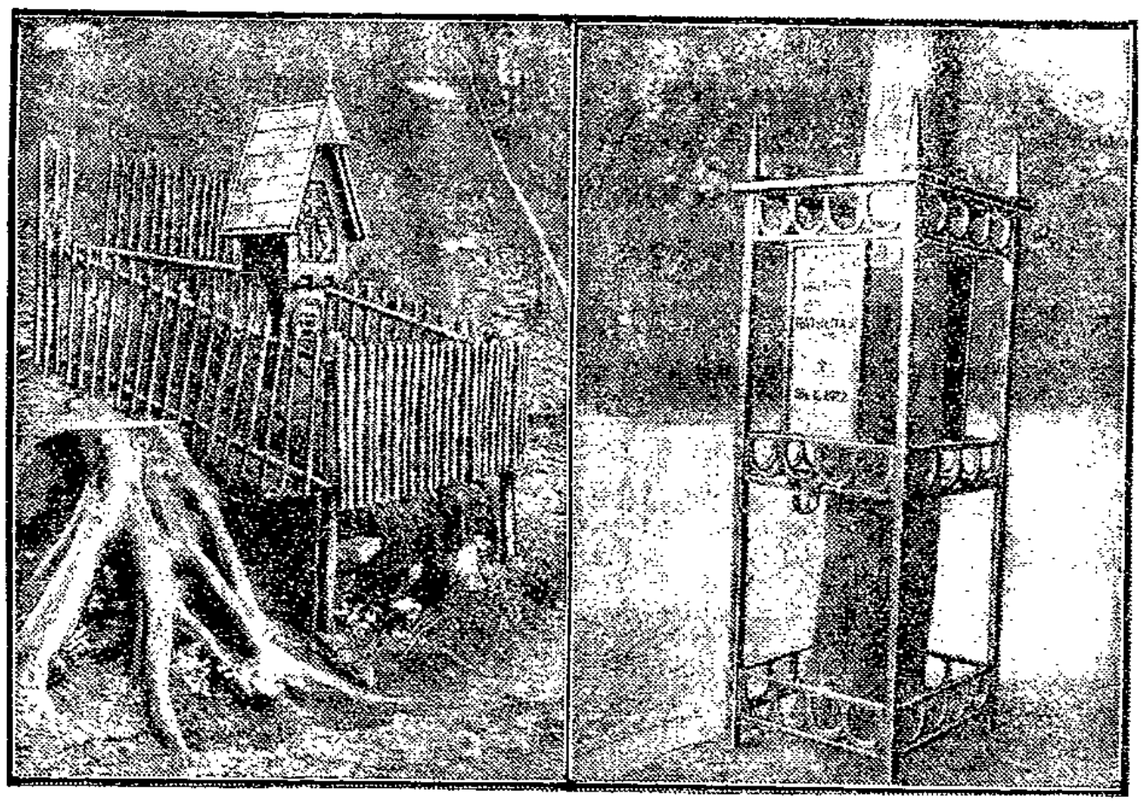
Demgegenüber erklärt der Landgraf von Hessen, die Behauptungen der Bauern, die sich später die Kommunisten zu eigen machten, für eitel Einbildung. Er sei der rechtmäßige Besitzer des Bodens, der das Recht gehabt habe ihn der Höfebank zu verkaufen, die ihrerseits das bisherige Pachtdorf in Besitz nahm und aufzulösen beabsichtigte. Die Höfebank kaufte den dörflichen Besitz, stieß aber bei den Bauern auf Widerstand, als sie von ihnen den Rückkauf zu den üblichen, günstigen Bedingungen verlangte. 13 Rechtsanwälte erklärten den Bauern nacheinander, daß ihre Prozesse von vornherein verloren seien, da der Rechtsstandpunkt des Landgrafen und der Siedlungsbank nicht anzufechten sei. Erst der berüchtigte kommunistische Rechtsanwalt Samter (Berlin), bestärkte die Schwartbucker Pächter in ihrem Glauben. Allerdings ohne Erfolg, denn die Gerichte haben in allen Instanzen die Klage zugunsten der Höfebank entschieden.

Da die Höfebank als die vorläufige Besitzerin ersatzpflichtig für alle von den Bauern verweigerten öffentlichen Abgaben gerecht worden war, sie auch den seit Jahren fälligen Zins zu erhalten hatte und den endlichen Kauf der Siedlungen durch die Bauern forderte, schritt sie nunmehr zu Pfändungen, die von den Kommunisten mit Demonstrationen beantwortet wurden. Sie hatten zuvor den Bauern erklärt, daß Pfändungen von 7000 Kommunisten aus Kiel verhindert werden würden. Aus den 7000 wurde eine Demonstration von 250, die von der kommunistischen Leitung aus Hamburg, Kiel, Lübeck und Neumünster nach Lütjenburg befördert wurden, wo dann der kommunistische Redner das bäuerliche Eigentum heilig sprach und gegen den „Länderraub" durch die Höfebank schimpfte.

Inzwischen haben die Kommunisten im Preußischen Landtag einen Urantrag eingebracht, in dem sie behaupten, es bestehe der Verdacht, daß der Landgraf von Hessen und sein Rechtsbeistand etwa 2000 Blätter der Schulden- und Pfandbriefkontrolle beiseiteschaffen ließen. Das Staatsministerium soll sofort das Strafverfahren einleiten, den Kauf der Höfebank sowie die Pfändungen, Versteigerungen und Enteignungen rückgängig machen. Demgegenüber erklärte das Oberlandesgericht in Kiel, daß von einem Verschwinden irgendwelcher Protokolle keine Rede sein könne. In den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurden zwar auf Grund damals neuerlassener Gesetzesbestimmungen u. a. auch die die Herrschaft Hessenstein betreffenden Blätter der Schuld- und Pfandbriefkontrolle an das nunmehr örtlich zuständige Amtsgericht Lütjenburg abgegeben. Zu diesem Zwecke wurden die betreffenden Blätter durch einen Buchbinder aus dem Urkundenband bei dem Amtsgericht Kiel sorgsam herausgelöst und an das Amtsgericht in Lütjenburg übersandt. Der Verbleib der Blätter wurde in den Akten des Amtsgerichts Kiel vermerkt. Sie werden seitdem bei dem Amtsgericht in Lütjenburg verwahrt und befinden sich heute noch dort. Es sei also unwahr, daß die Blätter gewaltsam herausgerissen und verschwunden sind.

Seit dem Sommer 1928 ist dieser Sachverhalt übrigens dem Vertreter der Schwartbucker Bauern, also dem Kommunisten Samter, bekannt.

Stätten der Tragik



Die junge deutsche Republik besitzt zwei Stätten der Erinnerung an hervorragende Männer, die durch feige Mörderhand ihrer Arbeit am Volke entrissen wurden. Damit diese frevlerischen Taten nie vergessen werden, hat man an den Mordstellen Erinnerungsmale aufgestellt.
Links: Hier fiel Matthias Erzberger den Offizieren Schulz und Thillesen zum Opfer.
Rechts: Hier starb Walter Rathenau.

Hansestädte

NN **Hamburg.** Mord und Selbstmord. Der vor acht Tagen aus Duisburg hier zugereiste 28jährige Müller Hans Schenkel, der sich in der Rostocker Straße eingemietet hatte, erhielt am Sonntag morgen den Besuch des gleichfalls aus Duisburg stammenden 34jährigen Arbeiters Georg Reuter. Als die beiden bis heute vormittag nicht wieder aus dem Zimmer herausgekommen waren und auch mehrmaliges Klopfen vergeblich war, benachrichtigte die Wirtin die Polizei, welche die verschlossene Tür gewaltsam öffnete. Den eingedrungenen Beamten bot sich ein grausiges Bild. Man fand Reuter und Schenkel tot auf. Letzterer lag mit einem Schuß in die Schläfe auf dem Bett, während Reuter, gleichfalls erschossen, auf dem Fußboden lag. Neben Reuter wurde ein Revolver gefunden, aus welchem zwei Schüsse abgegeben waren. Was sich in dem Zimmer ereignet hat, konnte noch nicht einwandfrei festgestellt werden. Nach dem Befund muß angenommen werden, daß R. den schlafenden Sch. erschossen und darauf Selbstmord begangen hat. Aus einem bei Reuter vorgefundenen Brief geht hervor, daß beide in Duisburg geschäftliche Beziehungen zueinander unterhielten und daß zwischen ihnen Differenzen entstanden waren, die wahrscheinlich zu der Tat geführt haben. Schenkel hatte bei seiner Ankunft in Hamburg angegeben, daß er mit seinem Bruder in Duisburg ein Geschäft betreibe und hierher gekommen sei, um Früchte einzukaufen. Eine eingehende kriminelle Untersuchung ist im Gange.

Schleswig-Holstein

sch **Bad Oldesloe.** Unaufgeklärter Leichenfund. Am Montag vormittag wurde von Passanten um 6 Uhr beim Forstort Kneden das Auto des Fuhrunternehmers Schade aus Reinfeld zertrümmert im Chausseegraben aufgefunden. Man stellte sofort Nachforschungen an und fand später auf dem Bahnkörper der Lübeck-Hamburger Bahn die schrecklich verstümmelte Leiche des Fuhrunternehmers Schade auf. Man weiß nicht, ob der Tote einen Unfall mit seinem Kraftwagen erlitt, oder ob er einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist.

NN **Altona.** Die Dummen werden nicht alle. Bei einer Hausangestellten im Othmarschen erschien eine Zigeunerin, um Spitzen zu verkaufen. Die Angestellte teilte der Zigeunerin mit, daß sie krank sei, worauf letztere sofortige Heilung versprach, wenn ihr ein Ei und ein Glas Wasser gegeben würde. Nachdem die Zigeunerin einige Experimente mit dem Wasserglas und Ei gemacht hatte, forderte sie zur schnelleren Heilung der Kranken Schmuckgegenstände. Das Mädchen gab der Zigeunerin ein paar goldene Ohrringe sowie einen Brillantring. Die Zigeunerin versprach, mit den Sachen nach einer Stunde wiederzukommen, ein Versprechen, das sie selbstverständlich nicht einlöste.

NN **Plön.** Tödlicher Motorradunfall. Am Sonntag nachmittag rannte ein mit zwei Personen besetztes Motorrad auf der Chaussee kurz vor Plön in voller Fahrt gegen einen Baum. Der Führer wurde auf der Stelle getötet, während der Mitfahrer nur leichtere Verletzungen erlitt. Die Ursache des Unfalles konnte noch nicht festgestellt werden.

Leide an einem ziemlich schweren Lungenleiden,
welches ich mir im Kriege zugezogen habe, sodaß ich auch oft bettlägerig bin. Seit ich Ihr **Nymphosan** kenne, brauche ich keine andere Medizin mehr, denn sie bringt mich immer wieder rauf, werde das Mittel jedem Lungenleidenden bestens empfehlen. Dies schreibt freiwillig Herr H. K. in Tsch 2015
Preis der Flasche Nymphosan Mk. 3.50, Perubonbons Mk. —.80.
Erhältlich in allen Apotheken. Alleinhersteller: **Nymphosan A.-G., Starnberg a. See bei München/S.**

Der Lübecker Kinderfreund

Nummer 15 — Beilage zum Lübecker Volksboten — 3. September

Auf der Straße

Bickbärn! Bickbärn!
Das ganze Pfund für 'n Groschen!
Leute, kauft und seid nicht bange,
denn ich warte nicht mehr lange,
einen Groschen für das Pfund,
das gibt einen blauen Mund!
Bickbärn! Bickbärn!
Das ganze Pfund für 'n Groschen!

Knaken un Plünn'!
Fürs Pfund gibt's einen Groschen!
Habt ihr Eisen oder Knochen
oder Flaschen, die zerbrochen,
altes Zeug und auch Papier,
seid nicht dumm und bringt es mir!
Fürs Pfund gibt's einen Groschen!

Bananen! Bananen!
Das ganze Pfund für'n Groschen!
Diese schönen gelben Dinger
sind gemacht für eure Finger
und erst recht für euren Mund;
wer sie ißt, der wird gesund!
Bananen! Bananen!
Das ganze Pfund für'n Groschen!

Fr. Gläbe.

Die letzte Nacht im Zeltlager

Den letzten Abend hatten wir uns etwas verabredet. Wir wollten nämlich ein Zelt wegtragen. Einige, die in dem Zelt schliefen, das fortgetragen werden sollte, waren auch mit dabei. Morgens um vier Uhr wurden wir geweckt. Da sollte der Streich beginnen. Die vier Kinder aus dem Zelt hatten schon vorher die Heringe losgemacht Zwei kräftige Buben faßten an den Zeltmast, und die Kinder von unserm Zelt faßten draußen an die Heringe an. Die Helfer und Kinder schliefen noch alle so fest, daß sie nichts merkten. Nun hieß es eins, zwei, drei. Der Mast wurde hochgehoben, und wir trugen das Zelt fort. Die Kinder schliefen noch immer. Eine Stunde später zogen sie ihre Decken schon höher. Wir packten das Zelt zusammen und steckten es in einen großen Sack. Dann brachten wir es schon nach der Verladestelle, wo es bald aufgeladen wurde. Als die Helfer aufwachten, fingen sie an zu schimpfen. Wir taten alle so, als ob wir schliefen. Als die anderen Kinder aufwachten, schien sie: „Walter Böer, du bist immer der Anführer. Und wir müssen so frieren." Wir hörten das alles und lachten. Es ist nicht angenehm, wenn man ohne Zelt schlafen muß. Nachher freuten sich alle, daß das Zelt schon verpackt war.

Rudi, Sch., 11 Jahre.

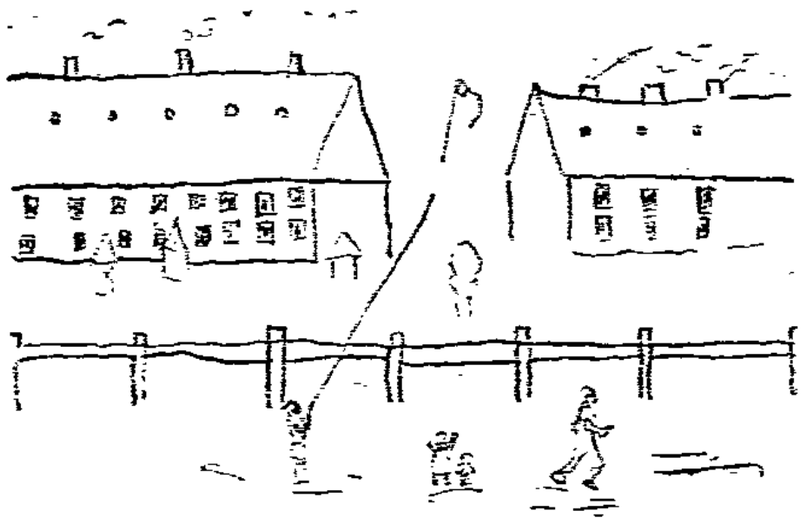
Beim Kirschenpflücken

Als ich mit meiner Schwester eines Morgens vom Melken kam, sagte Frau Scharnweber: „Anni, es werden Kirschen gepflückt." Ich lief schnell hin. Herr Scharnweber saß im Kirschbaum. „Na, Anni, willst du mithelfen?" — „Ja, aber in den Mund." — „Das kann ich auch," rief der kleine Günti, „in den Korb geht es zu langsam, man muß sich auch immer bücken." — „Papa, muß ich später zur Schule?" fragte Hans-Heinrich, „ich muß Dir doch beim Kirschenpflücken helfen." — „Zur Schule mußt Du, nachmittags kannst Du auch Kirschen pflücken." Da fing er an zu weinen. Ich gehe nicht zur Schule, ich muß arbeiten. Als er das gesagt hatte, fiel der Korb im Baum um. Wir freuten uns, daß die Kirschen herunterfielen. Nun brauchte ich nicht erst die Leiter hinaufzuklettern. Unten lagen ja genug zum essen. Da wurden wir zum Mittagessen gerufen. Wir hatten gar keinen Hunger. „Siehst Du, Meta, die haben zuviel Kirschen gegessen, sagte Frau Scharnweber. „Dürfen wir denn auch noch Kirschen essen?" — „Meinetwegen, darauf habt ihr wohl noch Hunger?" fragte Herr Scharnweber. „Ja, die schmecken auch besser als Kartoffeln und Fleisch." Als wir am andern Morgen aufwachten, hatten wir alle drei Magenschmerzen und mußten im Bett bleiben. Das war die Strafe.

Anna L., 11 Jahre.

Mein Drachen

Mein Vater hatte mir einen Drachen zurechtgemacht. Ich ließ ihn gleich steigen. Ein paarmal mußte ich ihn wieder herunterholen, denn er war immer noch zu leicht. Endlich stand er. Ich legte mich ins hohe Gras. Einer holte Papier. Dann schickten wir immerlos Briefe hinauf. Nach einer halben Stunde



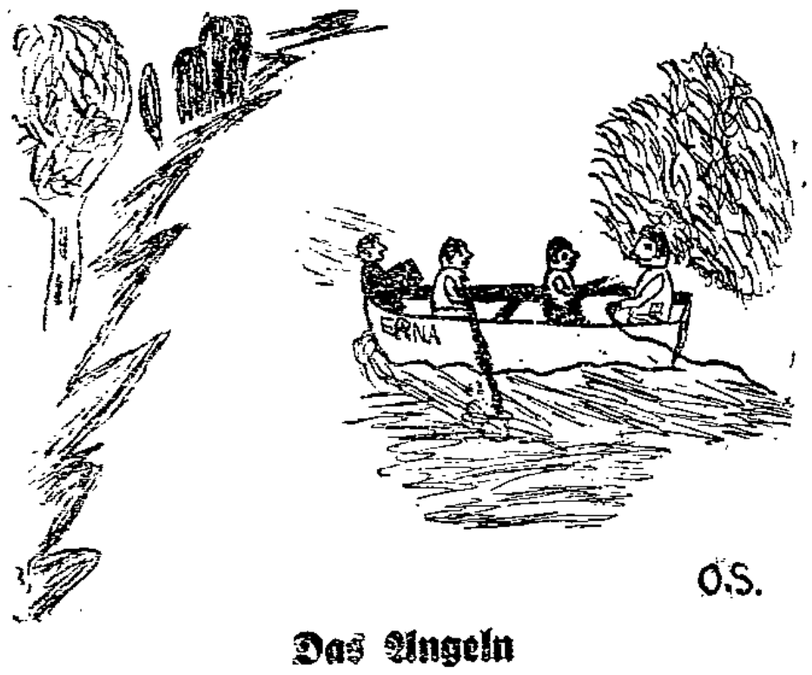
merkte ich, daß der Drachen immer hin und her ging. Auf einmal überschlug er sich. Ich ließ schnell Band aus, und er stand wieder. Dann überschlug er sich zum zweiten Male, ich kriegte ihn aber wieder gerade. Ein paar Minuten später überschlug er sich wieder. Diesmal aber mehr, ich konnte nichts mehr auslassen, denn das Band war alle und vorlassen konnte ich auch nicht, denn da war ein Gitter. Also mußte ich zurück und o, zum Unglück, riß das Band. Ich drückte schnell einem anderen Jungen den Knüppel in die Hand und dann ging's hinterher. Ich sagte denen, die mir nachkamen, „der muß auf'n Roten Kreuz liegen." Als wir vor der Pforte ankamen, war sie zu. Einer steckte die Hand durch das Gitter und hakte die Eisenstange aus, dann konnten wir hinein. Wir liefen über die Gärten. Nachher wurden wir von einem alten Mann heruntergeiagt, und meinen Drachen kriegte ich nicht wieder. In der Straße angekommen, bekam ich noch viel Band wieder, aber das war so eingetütelt, daß ich zuerst glaubte, es gar nicht wieder auseinander kriegen zu können. Den ganzen Nachmittag saß ich dabei, bis ich es glücklich aufgewickelt kriegte. Abends bekam ich noch Ausschelte.

Willi W.

In der Badeanstalt

„Mieke, eben habe ich aber einen schicken Kopfsprung vom Sprungbrett gemacht. Komm mal her, vielleicht mache ich heute noch einen vom Thron." „Wenn du einen vom Thron machst, mache ich auch einen," sagte Mariechen kühn. Als ich auf dem Thron war, stand ich lange auf dem Brett und wagte nicht, über Kopf runterzuspringen. Mariechen zählte: eins — zwei — drr — — ei." Plumps! — „O, Mieke, das mache ich gleich noch einmal. Aber erst muß du einen machen." — „Nee, so dumm und einen Kopfsprung vom Thron machen, ich wollte ja nur, daß du einen machst." — „Ach, Mieke, das ist gar nicht schlimm, und wenn du einen machst, mache ich auch einen Totenschlag." — „Nein, Annemarie, ich frier jetzt schon so, vielleicht mache ich morgen einen." Als wir am andern Tag zum Baden gingen, machte Mariechen auch einen Kopfsprung vom Thron.

Annemarie Kr., 11 Jahre.



Das Angeln

Neulich hatte ich Langeweile. Da kam mein Freund und sagte: „Werner, wollen wir nach dem Gruskuhlengraben und toben?" — „Natürlich," gähnte ich, „hier ist es ja doch so langweilig." Und los gingen wir. Als wir beim Graben ankamen, sah ich einen Stichling vorüberhuschen. Da kriegte ich einen Einfall und meinte: „Karl-Helmut, ob wir Stichlinge angeln?" — „Meinetwegen, aber wie? Hast du eine Angel?" Daran hatte ich nicht gedacht; ich sann nach und sagte dann: „Wollen wir mit Grashalmen angeln?" — „Wie machst du das?" — „Das ist ganz leicht, paß mal auf." Ich riß Grashalme ab und knotete sie zusammen, suchte eine Mette und band sie fest. Mein Freund tat das gleiche. Ich hielt meine Angel ins Wasser, da biß ein Fisch an. Ich zog an und hatte ihn schon beinahe raus, da riß meine schöne Angel durch und der Stichling ging mit der Mette über den Harz; das verdroß mich sehr, und wütend lief ich nach Hause. Mein Freund rief mir nach: „Das Angeln macht Spaß nach deiner neuen Methode, nicht wahr?" Und lachte mich tüchtig aus.

Werner Sch., 11 Jahre.

Auf der Straße

Neulich wurden wir von meiner Tante eingeladen, zum Geburtstag zu kommen. Meine Base und ich hatten nicht immer Lust, oben zu spielen und gingen hinaus. Eine Weile gingen wir spazieren. Als wir in die Engelsgrube einbogen, kam ein alter Herr und sagte: „Du Kleine, komm bitte mal mit mir." — „Ich darf nicht fortgehen," sagte ich. Er sah mich an und machte ein ernstes Gesicht. „Komm doch mit mir." Wir taten, als wenn wir ihn nicht beachteten. Beim Restaurant standen viele Leute. Da drängten wir uns zwischen. Dann liefen wir zu meiner Tante zurück.

Inge St., 11 Jhre.

Auf dem Boden

Als ich in Hamburg war, ging ich eines Tages mit meinem Onkel nach dem Boden. Er wollte Holz hacken. Wir waren eben oben, als eine Maus über meine Füße lief. Ich sprang schnell zurück. „Eine Maus!" rief ich. Mein Onkel guckte auf und wollte mit einem Stück Holz nach der Maus werfen, aber die war schon weg. Es dauerte nicht lange, so kam die Maus wieder. „Onkel Emil, die Maus ist schon wieder da!" rief ich noch einmal. Aber in de mAugenblick war sie auch schon wieder weg. Ich lief schnell nach unten und holte eine Falle herauf. Meine Tante machte etwas Speck daran, und dann stellten wir sie auf. Nach ein paar Tagen guckten mein Base Elli und ich wieder nach, ob eine Maus in der Falle wäre; da sahen wir eine drin. Wir mochten sie beide nicht anfassen, darum riefen wir meinen Vetter Walter, der sogleich wieder herauskam. Er machte die Maus los und wollte sie uns geben, wir liefen aber beide weg. Walter immer mit der Maus hinterher. Bei meiner Tante suchten Elli und ich Schutz. Walter mußte die Maus in den Aschkimer werfen. Elli und ich waren nun beide beruhigt und konnten Radio hören. Es gab gerade Funkwerbung.

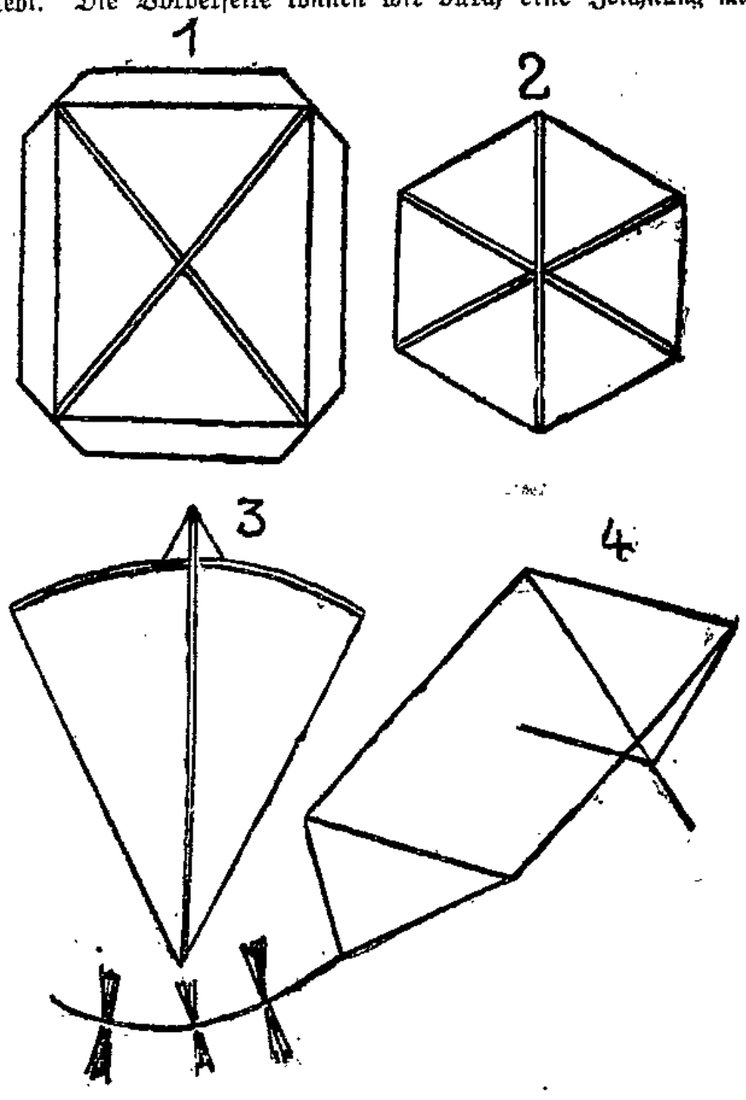
Magda M., 12 Jahre.

Bastelecke

Wir bauen uns einen Drachen

Die schöne Zeit des Sommers ist nun bald dahin. Die Blätter der Bäume werden sich bunt färben, und der Herbststurm wird sie von den Zweigen reißen und durch die Luft flattern lassen. Auch dies ist eine schöne Zeit für uns. Dann eilen wir mit den Drachen hinaus und lassen sie vom Winde hoch in die Luft tragen. Wo sind aber die alten Drachen geblieben? Meistens haben sie nur eine kurze Lebensdauer. Wir setzen uns also daran, einen neuen Drachen zu bauen.

Abb. 1 zeigt uns den gewöhnlichen Drachen in rechteckiger oder quadratischer Gestalt. Wir benötigen zwei Leisten von gleicher Länge, die wir in der Mitte kreuzweise durch kleine Stifte oder durch eine Schnur festverbinden. Die Enden der Leisten kerben wir ein und verbinden die Enden stramm durch eine Schnur. Jetzt beziehen wir den Drachen mit dünnem, aber festem Papier. Sehr gut läßt sich dazu Pergamentpapier verwenden. Wie das Papier geschnitten werden muß, zeigt uns Abb. 1. Die überstehenden Seiten werden mit Kleister herumgeklebt. Die Vorderseite können wir durch eine Zeichnung mit



Tusche oder Buntstift oder durch eine Klebearbeit mit buntem Papier leicht verzieren. Die Befestigung des Drachens an der Schnur erkennen wir aus Abb. 4. Sie geschieht auf der Rückseite des Drachens. Damit der Drachen in der Luft nicht hin und her schießt („bleiert"), müssen wir ihn an der unteren Seite beschweren. Dies geschieht durch den Schwanz. Kleine Stücke Papier werden zu Fächern gefaltet und in der Mitte an der Schnur befestigt. Die Länge des Schwanzes richtet sich nach der Größe des Drachens. —

Abb. 2 zeigt uns einen Birnendrachen. Hierzu brauchen wir eine Leiste und einen dünnen Rohrstock. Für den letzteren könen wir auch einen dünnen Weidenstock nehmen. Die Mitte des Rohrs befestigen wir mit Nagel und Schnur ungefähr sechs bis sieben Zentimeter unter der Spitze der Leiste, während wir die Enden des Rohrs nach unten biegen und durch eine Schnur an dem unteren Ende der Leiste befestigen. Das Dreieck an der Spitze des Drachens wird durch eine Schnur hergestellt. Das ganze Gestell wird dann wie Abb. 1 mit Papier bezogen. —

Abb. 3 zeigt einen Drachen in sechseckiger Gestalt. Hierzu benötigen wir drei gleich lange Leisten. Die Gestaltung des Drachens ergibt sich aus der Beschreibung der ersten Abbildung.

Solterbeck, Werklehrer.

Rätselecke

Auflösung aus Nr. 12

Hut.
rohren, Rohre, Rohr, roh, oh.

Rätsel

Wer kennt die Pflanze, die bekannt
Und häufig wächst am Wegesrand?
Trennst du den Kopf und Füße fort,
Flugs ist's im Tschechenland ein Ort;
Läßt gar du nur die Füße stehn,
Dann wirst du selber dich jetzt sehn.

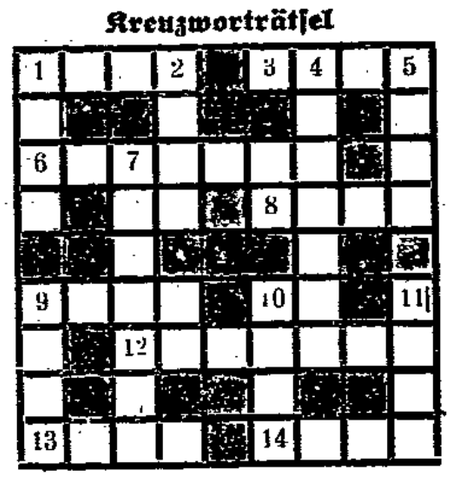
L. N.

Lieblos

Mein Erstes ißt, trinkt, spricht, kann bitten,
Mein Zweites dient für Herden, Häuser, Schlitten,
Doch wer mein Ganzes gibt, ist ohne Sitten,
Und jeder wird es zu empfangen sich verbitten.

K. N.

Kreuzworträtsel



Wagerecht: 1. Fisch. 3. Dünnes Gewebe. 6. Gebäude für Mönche oder Nonnen. 8. Stadt in Ostfriesland. 9. Vereinigung von Sängern oder Musikern. 12. Hauptstadt einer italienischen Provinz auf Sizilien. 13. Transportgerät. 14. Zeitweiliges Fallen des Meeresspiegels.

Senkrecht: 1. Schaumwein. 2. Prädikat unverheirateter Frauen in England. 4. Fels am Rhein. 5. Nebenfluß des Rheins. 7. Männlicher Vorname. 9. Weltumsegler im 18. Jahrhundert 10. Schornstein. 11. Sinnesorgan.

L. Rbg.